Germ. sp.
296r

. sp. 296 I Marks

Die ältesten Nachrichten

über das

Schloss und die Stadt Altena.

Aus alten Geschichtsbüchern gezogen

von

Wilh. Marks,
pensionirtem Gerichtsboten zu Altena.

Altena, 1843.
Gedruckt bei P. A. Santz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Wahrscheinlich werden die Leser dieser Broschüre sich nicht wenig wundern, daß ich als ein alter pensionirter Gerichtsdiener mit grauen Haaren und kahlem Scheitel in meinem 80. Jahre es wage, noch in die Reihe der Schriftsteller zu treten und werden gewiß die Veranlassung dazu von mir gern hören wollen. Hier ist sie. Wenn ein Fremder hierher kam, das Schloß zu besehen, und ich, als der Bewohner — nicht der Besitzer — desselben, ihm auf sein Verlangen Manches aus dem grauen Alterthume über dasselbe erzählte, das ihm die stummen Ruinen nicht sagen konnten: dann wurde nicht selten der Wunsch ausgesprochen, diese alte Merkwürdigkeiten dem Drucke zu übergeben, um sie dadurch allgemein bekannt und selbst dem auswärtigen Publikum auch daheim zugänglich zu machen. Ein anderer Grund zur Herausgabe dieser Broschüre ist dieser. Seit 50—60 Jahren bin ich tagtäg-

lich bei Euch, Bewohnern des Gerichtsbezirks Altena, aus- und eingegangen, habe Euch als Gerichtsdiener geschriebene Bogen eingereicht, die Euch, wie ich aus Euren Mienen lesen konnte, selten angenehm waren. Nun fiel es mir am Ende meiner Laufbahn ein, Euch vor meinem Dahinscheiden auch noch einige gedruckte Bogen einzuhändigen, die Euren Mißmuth nicht wecken, sondern Euch ins graue Alterthum hineinführen und Euch sagen sollen, wie es vor **1000** Jahren um unser Schloß und unsre Stadt stand. Dies werdet Ihr doch gern wissen wollen, denn, wer seine nahe Umgebung, seinen Wohnort nicht kennt, ist nur ein halber Mensch und nirgend zu Hause.

In Rücksicht der alten Nachrichten selbst, die ich hier mittheile, bemerke ich noch, daß ich für die Wahrheit derselben mit meinem Ich aus dem Grunde nicht einstehen kann, weil ich bei meiner Geburt das Schloß und die Stadt Altena schon vorfand und also bei der Erbauung unmöglich gegenwärtig sein konnte. Die alten Nachrichten, welche ich hier gebe, habe ich aus den Werken bewährter historischer Schriftsteller, hauptsächlich aus: „von Steinens Westphälische Geschichte," die gewiß in wenigen Händen ist, genommen, ohne ein Wort dazu noch davon gethan und ohne einen einzigen Buchstaben daran geändert zu haben. Wenn ich nun über das

Entstehen des Schlosses und seine ersten Bewohner, die Ahnherrn unsers hohen Regentenhauses, und über die frühern örtlichen Verhältnisse der Stadt die ältesten Nachrichten hier mittheile: so werde ich immer die historischen Schriftsteller, welche sie in ihren Werken hinterlassen, als meine Gewährsmänner anführen.

Dies freie, offene Geständniß, das ich noch von keinem meiner schriftstellerischen Kollegen gelesen habe, wird mich hoffentlich der Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Angaben in dieser Broschüre bei den Lesern überheben und mich hinlänglich entschuldigen, wenn der Geschichtskenner hie oder da einige Irrthümer wahrnehmen sollte, erwägend, daß ich sie nicht als Geschichtsforscher niedergeschrieben, sondern nur als Geschichtsschreiber getreulich kopirt habe. Ob die Erbauer des Schlosses Altena, Adolph und Eberhard, von einem vornehmen Geschlechte der Römer sind, oder ob ihre Aeltern von den Grafen zu Cleve und Teisterbänd oder von den Herzogen von Berg abstammen, dies kümmert mich nicht, darüber mögen nur gelehrte Geschichtsforscher streiten, Archive durchstöbern und sich dann vereinigen. Mir fehlen dazu die Quellen, die Mittel, sie mir zu verschaffen, und die Fähigkeit, daraus schöpfen zu können. In keinem Falle soll ihre Entscheidung, mag sie ausfallen wie sie wolle, Wermuth in mei-

nen Lebenskelch tröpfeln, und Wohl den Lesern, die mit mir in gleicher Lage sind, wenn sie meine Ansicht hierin theilen.

Bei der Auswahl habe ich zwischen Licht und Schattenseite der Vorzeit keinen Unterschied gemacht und nicht Eine auf Kosten der Andern hervor gehoben. Sollte aber hie oder da ein Leser die gute alte Zeit zurück wünschen und sie gern mit der Gegenwart vertauschen wollen, dem rathe ich wohlmeinend, ungesäumt seinen Ranzel zu schnüren, eilig nach dem kalten Norden zu wandeln, und sich bei Gleichgesinnten, die er dort antreffen wird, niederzulassen.

Sollte unserm vielgeliebten Könige in seinem bekannten Wohlthätigkeitssinne es einmal gefallen, meine jährliche Pension zu erhöhen und bei der bevorstehenden Renovation des Schlosses mich zum Gouverneur desselben zu ernennen: so verspreche ich noch einen Kommentar von einigen Bogen für meine verehrten Subscribenten gratis folgen zu lassen.

Altena, im November 1842.

Wilhelm Marks.

Ueber den Ursprung der Grafen von Altena und über die Erbauung des Schlosses sagt der vor einigen Jahren verstorbene Hofrath Pastor Bährens in einer von ihm hinterlassenen, etwa vor 50 Jahren geschriebenen Handschrift Folgendes:

„Die Nachkommen der Grafen von Altena haben durch ausgezeichnete Talente, von Glück unterstützt, und durch vortheilhafte Vermählungen Cleve, Jülich, Berg, Ravensberg, Ravenstein erworben und unter den mächtigsten Fürsten Deutschlands einen ansehnlichen Rang behauptet.

Der Ursprung der Grafen von Altena und die Erbauung des Schlosses verlieren sich in die dunkeln Alterthümer, wo man für die Geschichte nicht genug sorgte und nicht ahnete, daß die Grafen von Altena einst so groß werden würden. Es sind nur wenige mit der Unterschrift der Grafen von Altena versehene Urkunden und Denkmäler vorhanden. Aus diesen und einigen in Volksreime gebrachte Sachen haben spätere Schriftsteller Geschichten zusammen gesetzt, die aber kein Gepräge der Glaubwürdigkeit haben. Alle kommen darin überein, daß zwei Brüder, Eberhard und Adolph, Grafen gewesen, der letzte Altena und der erste Aldenburg an der Dünne erbaut, und daß Adolph, nachdem sein Bruder weggegangen und die Mönchskappe angezogen, beide Grafschaften beherrscht habe.

Einige setzen diese Begebenheit unter Kaiser Heinrich dem Vogler ins Jahr 924, Andere sie weiter vorwärts ins 11. Jahrhundert unter Kaiser Otto III., noch

Andere ins 12. Jahrhundert unter Kaiser Heinrich V. Wer Adolph's und Eberhard's Aeltern gewesen sind, läßt sich vielleicht niemals bestimmen. Einige machen sie zu Abkömmlingen von einem vornehmen Geschlechte derjenigen Römer, welche in den frühern Kriegen der Imperatoren diesseits des Rheins Zuflucht suchten; Andere wähnen, weil die Grafen von Altena eine Rose im goldenen Felde im Wappen geführt, daß sie Nachkommen des Arminius gewesen. Viele glauben, daß zwei edle und reiche Römer und Brüder, Otto und Bruno, aus dem Geschlechte der Ursiner, mit Kaiser Otto III. über die Alpen gekommen und die Burg Altena und Aldenburg erbaut hätten; noch Andere leiten sie von den Grafen zu Cleve und Teisterband her. Sie sagen, daß Diedrich, Graf von Cleve, 890 in der Theilung mit seinen Brüdern die Grafschaft Altena erhalten habe, und daß dessen Sohn Otto der Vater Adolph's und Eberhard's gewesen sei. So viel ist nach der eigenen Voraussetzung dieser Geschichtsschreiber ausgemacht, daß die Burg und Grafschaft Altena schon vor solcher Zeit existirt haben muß, und man nimmt wohl am sichersten an, daß die Erbauung der Burg und Stiftung der Grafschaft Altena in die Zeiten Karls des Großen fallen, 800 Jahr nach Christi.

Denn dieser Monarch verleibte Sachsen der fränkischen Monarchie ein, um die noch nicht völlig besiegten Sachsen desto besser in Ruhe zu erhalten. Um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, stellte er die vielen Grafen, Dynasten, Kaiserhöfe, Bischöfe und missos regios an. Wahrscheinlich ist damals einem der angesehensten und reichsten in Rom erzogenen Eingebornen, vielleicht dem Ursin oder dessen Nachkommen, Altena angewiesen und die Burg von demselben erbaut worden. Vielleicht haben die Kaiser Otto III. und Heinrich V. die Macht

und Vorzüge dieser Grafen erweitert, zuletzt Adolphen und Eberharden ihre Würde lebenslänglich, nachher erblich zugeeignet, und diese darauf die Burg Altena hergestellt und erneuet. So lassen sich die verschiedenen Meinungen am besten erklären.

Mit Adolph uud Eberhard wird die Geschichte zuverlässig und mit ihnen fangen die Stammväter der Grafen von Altena und Berg an.

Adolph starb 1052. Von seinen Nachkommen haben 10 Grafen und 6 Herzöge regiert.

Adolph II. theilte die Grafschaft Berg und Mark, Eberhard erhielt die letzte und Adolph die erste.

Adolph III. kaufte im 13. Jahrhundert von Raboda das Schloß Mark bei Hamm, und von dieser Zeit an führten die Grafen von Altena den Titel: Grafen von der Mark. Das Wappen der Rose wurde nun in ein Schachfeld verwandelt.

Engelbert III. erwarb die halbe Stadt Lippstadt und erweiterte nach erfolgter Achtserklärung Friedrich's von Isenburg sein Gebiet mit verschiedenen Distrikten.

Adolph IV. heirathete 1332 Margarethe, Diederich's, Grafen zu Cleve, einzige Tochter.

Adolph V., von den Ständen und vom Kaiser Karl IV. unterstützt, erbte 1368 Cleve, und von dieser Zeit an hieß die Provinz nicht mehr Altena, sondern Mark.

Adolph VI. wurde vom Kaiser Siegmund auf der Kostnizer Kirchenversammlung 1417 zum Herzoge von Cleve erhoben, und 1418 wurde das von dem Kaiser bestätigte pactum majoratis errichtet und dadurch die Erbfolge den Prinzessinnen nach Abgang des männlichen Stammes zugesichert. Im Jahr 1444 unterwarfen sich Soest und die Börde freiwillig und auf ewig.

Herzog Adolph IV. erhielt vom Papst Eugen die völlige geistliche Gerichtsbarkeit, und wurde Papst in

seinen Ländern. Diese päpstliche Privilegien sind 1509, 1512 und 1520 von den folgenden Päpsten bestätigt worden.

Der gefangene Herzog Wilhelm von Berg hat nach der Schlacht in der clevischen Kammer unter andern zu seinem Lösegelde den clevischen und märkischen Unterthanen eine unbeschränkte Zollfreiheit im Bergischen zugestanden.

Herzog Johann II. wurde 1515 von Dortmund zum Schutzherrn und 1495 zum Erbvogt der Stadt und des Stifts Essen angenommen.

Johann III. wurde 1515 Advokat der Abtei Werden und 1575 vom Kaiser Maximilian zum Vertreter der Veste Recklinghausen angestellt. Er heirathete 1510 die Prinzessin Maria, des Herzogs von Jülich, Berg und Ravensberg einzige Tochter. Kaiser Maximilian bestätigte 1508 die Erbfolge der Prinzessinnen nach Abgang des Mannesstammes, und Johann III. wurde vermöge dieser Vermählung zugleich Herzog von Jülich, Berg und Ravensberg.

Aus dieser Ehe ist unter andern 1512 den 17. Juni die Prinzessin Sibilla geboren und 1527 an Johann Friedrich, Herzog von Sachsen, vermählt. Dieser Prinzessin ist in dem Falle, wenn ihr Bruder, Prinz Wilhelm, ohne Erben mit Tode abgehen sollte, die Erbfolge zugesichert. Dieser Fall hat sich nicht zugetragen, gleichwohl hat das Haus Sachsen darauf und auf eine 1483 vom Kaiser Friedrich III. erhaltene, vom Kaiser Maximilian aber wieder eingezogene Anwartschaft nachher seine Ansprüche an Jülich und Berg gegründet.

Herzog Wilhelm heirathete 1546 die Prinzessin Maria, Kaiser Ferdinand's Tochter. Aus dieser Ehe sind der Prinz und nachherige Herzog Johann Wilhelm und vier Prinzessinnen geboren.

1) Maria Eleonora, war die Aelteste und vermählte sich 1573 mit Albrecht Friedrich von Brandenburg, Herzog in Preußen. Dieser Prinzessin wurde auf den Grund des 1546 vom Kaiser Karl V., 1559 vom Kaiser Ferdinand und 1566 vom Kaiser Maximilian bestätigten pacti majoratus von 1418 und 1596 nach Abgang des Mannesstammes die Succession versichert und ihren Schwestern zu ihrem Erbtheil und ihrer Aussteuer eine ansehnliche Summe Geldes ausgesetzt. Sie starb 1608 und hat nur die Prinzessin Anna, Gemahlin des Churfürsten Siegesmund von Brandenburg, hinterlassen;

2) Anna, die zweite Prinzessin, vermählte sich 1574 mit Philipp Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein, und derselben ist im Ehevertrag in dem Falle, wenn die älteste Schwester, Maria Eleonora, keine Descendenz nachlassen sollte, die Succession zugesichert. Sie starb 1633 und hinterließ den Prinzen Wolfgang Wilhelm;

3) Magdalena, die dritte Prinzessin, heirathete 1579. Johann, Pfalzgrafen bei Rein, Herzog von Zweibrücken. Ihr Ehevertrag ist der ihrer Schwester Anna gleich. Sie starb 1633;

4) Sibilla, die Jüngste, heirathete 1608 Karl von Oesterreich, Herzog von Bourbon.

Der Herzog Johann Wilhelm, Bruder dieser vier Prinzessinnen, starb 1609 ohne Descendenz.

Nun traten Brandenburg, Pfalz, Zweibrücken, Sachsen und Oesterreich auf, um ihre Ansprüche an die Mark geltend zu machen, wodurch die lange jülichsche Successionsstreitigkeit entstand. Brandenburg und Pfalz versicherten sich indessen des Besitzes. Endlich wurde den 9. September 1666 der sogenannte clevische Erbvergleich geschlossen, nach welchem Brandenburg das Herzogthum Cleve und die Grafschaft Mark

und Ravenstein, Pfalz aber Jülich und Berg bekommen hat. Der Kaiser hat desfalls die Akten des Successionsstreites kassirt und 1678 den 14. Dezember den Vergleich konfirmirt.

Auf diese Art ist unsre Mark an Brandenburg gekommen. Sie hat seitdem keine Veränderungen erlitten, außer daß Churfürst Georg Wilhelm die Herrschaft Gymborn=Neustadt dem damaligen Grafen von Schwazenberg zum Lehn gegeben hat. Graf Adolph Adam von Schwazenberg ist damit 1630 als einer eigenen Grafschaft von der clevischen Lehnkammer investirt. Nachher wurde dieses Land eine Reichsgrafschaft und kam von dem fürstlichen schwazenbergischen Hause an den Reichsfürsten Wallmoden, welcher 1781 damit zu Cleve belehnt ist."

Was dieser Geschichtskenner, Pastor Bährens, unter andern auch noch über den Charakter und das Eigenthümliche der Markaner schreibt, ist zu interessant und zu schmeichelhaft, als daß es hier nicht ein Plätzchen verdienen sollte. Er sagt nämlich:

„Die Märker haben starke Körper, so wie Tacitus ihre Vorfahren beschreibt, und sie sind durch alle Zeiten unverändert geblieben und haben sich nicht wie die wandernden Völkerschaften Asiens mit andern vermischt. Eine Gesichtsbildung, Ein Körperbau und fast Ein Charakter macht sie alle kenntlich. Ihre Greise sind noch munter, die Männer kraftvoll, die Jünglinge blühend, die Mädchen rosicht, und Reinheit der Sitten, Einfalt des Lebens, Abscheu vor Laster — ist ein ganzer Nationalcharakter. Sie sind arbeitsam, erfinderisch, ausdauernd treu und mit einem unbegränzten Freiheitssinn begabt. Mit dem Ueberfluß sind sie unbekannt; ihre Sitten sind zwar plump aber

unschuldig; Feste, Vergnügungen und Gesellschaften lieben sie. Die Grafschaft Mark kennt wenig Verbrechen. Das Süderland kann in 100 Jahren noch keine Kriminalstrafe aufweisen. Die Märker vettern sich gern, aber der Name Vetter ist so unbedeutend, wie das Holländische: Myn Herr. Sie sind argwöhnisch gegen alle Neuerungen, kühn und unerschrocken. Wenn sich Gelegenheit zur Entwicklung zeigt, so ist der Märker zu allem fähig. Folgende Beispiele beweisen es. Der Graf Ostermann stammt aus einer bürgerlichen Familie zu Bochum. Meister Echelinn, der nach seiner Scheere 50 Jahr ganz Europa kleidete, war aus Lüdenscheid. Theodor, König von Korsika, war von Pungelscheid bei Altena. In England haben Märker das Osemundsschmieden eingeführt, und der berühmte Geograph Stangervoll war aus Schwerte."

Als im Anfange dieses Jahrhunderts Altena noch der Sitz eines Kriminalgerichts war und einige Schloßgebäude und der Thurm zu Gefängnissen für Verbrecher dienten: gab der damalige, allgemein beliebte Schriftsteller Möller, Pfarrer von Elsey, im folgenden, lesenswerthen Aufsatze eine treffliche Schilderung über:

„Die Burg Altena — was einst sie war; was jetzt sie ist."

„Die Burg Altena, im süderländischen Gebirge, der Grafschaft Mark, war in den Jahrhunderten des Mittelalters die Wohnung der Edelsten mit unter den Edlen Westphalens; sie war das Stammhaus eines der ältesten und berühmtesten Häuser Deutschands, des Hauses der Grafen von Altena-Mark, der nachmaligen Herzoge von Cleve, Berg, Jülich ꝛc., welches in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit den Häusern Habsburg und Hohenzollern auf gleicher Stufe stand, und nachmals

mit diesen und den ersten Häusern Europens durch Heirathen sich verschwägerte. — Man lasse die Grafen und Herzoge vorübergehen, welche seit dem 12. Jahrhundert bis hin auf den letzten clevischen Herzog sich einst immer, und nachmals eine längere oder kürzere Zeit dort aufgehalten haben — welch eine lange ehrwürdige Reihe! Selbst Churfürst Friedrich Wilhelm der Große hielt es seiner nicht unwerth, noch im vorigen Jahrhundert einige Tage daselbst zu verleben. Damals war die Burg Altena der Mittelpunkt alles dessen, was in der weiten Gegend umher groß war, und Glanz um sich her verbreiten wollte; sie war der Sitz der höchsten Ehre, die von ihr ausging, und zu ihr zurückströmte.

Man halte dagegen ihre jetzige Ansicht und Bestimmung. Jene stellt dem Auge Trümmer dar, an denen fast keine Spur ehemaliger Herrlicheeit sichtbar ist. Mauern, die den Einsturz drohen oder schon Schutt sind. Diese — sie dient gegenwärtig zum allgemeinen Landesgefängniß und zur Aufbewahrung des hiesigen Abschaums der menschlichen Gesellschaft. —

Einst durfte in den geweihten Kreis des dortigen Burgfriedens kein Verbrecher treten, jetzt bringt man diese dahin aus allen vier Weltgegenden der Grafschaft Mark zusammen. Einst saßen in den dortigen Zimmern und Thürmen nur — in den Fehden gefangene Grafen, Bischöfe, Ritter und Knappen, bis sie der Friede oder das Lösegeld befreite; jetzt Mörder, Räuber und Diebe. In dem Saale, wo einst unsre alten Grafen und Herzoge mit ihren Edlen über Sachen, die Ritterehre betrafen, Hof hielten und entschieden, instruirt jetzt der Kriminalrichter mit seinem Schreiber den Inquisitionsprozeß. In den Gemächern, wo einst Gräfinnen und Herzoginnen mit ihren Fräulein am Nährahmen Stickereien fertigten, oder goldene und silberne Kleinode für die,

unten im Bongard (Bungarten, Bungen) turnierenden Ritter bereiteten, um sie als Kampfpreise auszutheilen, klirren und rasseln jetzt Handschellen, Ketten und Geschmeide von ganz anderm Metall, Gewicht und Art; spinnen jetzt Kindermörderinnen Flachs, und Diebe Wolle. Wo einst die edelsten Thaten der Vergangenheit und Gegenwart der Inhalt der Gespräche waren, wo einst die Herzen den edelsten Empfindungen sich öffneten, wo einst in den Hallen die Gesänge hoher Liebe, Ritterehre und reiner Freuden schalleten, erzählen einander jetzt Banditen ihre Abscheulichkeiten, und schamlose Bösewichter ihre verübten Greuel.

Einst hatte jedes Amt und jede Stadt in der Grafschaft Mark ihre eigenen Gefängnisse. Diese wurden baufällig. Man erbat sich von dem großen Könige das Stammhaus seiner Vorfahren, die Burg Altena, zum allgemeinen Landes-Gefängnisse und erhielt sie dazu. Die das thaten, hatten die gute Absicht, ihrem Lande die Erbauung neuer Gefängnisse zu ersparen. Dieses war durch den siebenjährigen Krieg verarmt; ihm geschahe eine Wohlthat dadurch, die Dank verdient. Zwar hätten Britten und andre Völker, die einen andern Charakter und andern Nationstolz, als wir, besitzen, den ehrwürdigsten Boden ihres Landes nicht dazu gewidmet und lieber einige tausend Thaler Schulden mehr gemacht. Wir Markaner denken darunter anders und solider. Unser Charakter, unser Nationstolz sind die: Wir benutzen eine Sache, gleichviel wozu, so lange nur noch etwas an ihr brauchbar ist. —

Nebenbei stellt uns dann auch die jetzige Bestimmung der Burg Altena ein rührendes, demüthigendes Bild des Wechsels der Dinge und der Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit auf. Wer sagt uns, was über ein paar Jahrhunderte aus den erhabensten Werken der Baukunst

und den prächtigen Pallästen unsers Zeitalters mag geworden sein! — Die ihr von Ewigkeit träumt und von Unsterblichkeit redet, schwache hinfällige Menschen, leset die Geschichte, beseht, was um euch her im Schutt liegt, und werdet bescheiden. Vorüber geht alles, verschwunden ist, was einst groß war! Nichts, als die schwachen Schatten der Erinnerung, ist von ihm übrig geblieben."

Als im Jahr ~~1608~~ 1806 für die treuen Markaner sich ein niederschlagendes Gerücht verbreitete, daß unser damaliger König Friedrich Wilhelm III. die Grafschaft Mark abtreten und gegen ein anderes Ländchen vertauschen wolle, kamen die Bewohner des märkischen Süderlandes mit folgenden Bittschriften, verfasset von dem würdigen Prediger Möller in Elsey, um Erhaltung der Grafschaft Mark bei dem Könige ein. Diese beiden Suppliken, so wie die Antwort des Königs geben von der innigen Anhänglichkeit zwischen Fürst und Unterthan so treue Kunde, daß sie auch in diesem Schriftchen aufbewahrt zu werden verdienen. Der damalige „Preußische Hausfreund," eine Berliner Wochenschrift, in welcher die erste Bittschrift abgedruckt wurde, würdigt sie in folgenden Worten:

„Wer könnte diese Bittschrift lesen, ohne die tiefste Rührung, ohne die freudigsten Aufwallungen der Vaterlandsliebe!"

„Und wir, die Bewohner der Hauptstadt, wir umarmen Euch Bewohner der Grafschaft Mark, als unsers theuern Vaterlandes theure Mitgenossen, und segnen den Mann, der als Euer Wortführer seine und Eure Liebe gegen Preußens Monarchen so rührend ausgesprochen hat. Möge Euer Loos von dem unsrigen unzertrennlich, und möge der Mann lange noch unter Euch sein, der mit einem solchen Gefühle und einer solchen Kraft Euren

Angelegenheiten vorsteht! An seinem Worte und seiner That werden Eure Kinder sich bilden, kräftigen und stärken; und das unter Euch aufblühende Geschlecht wird den auf Euch vererbten Sinn der Vorfahren auch auf die Nachkommenschaft übertragen. Glücklich das Land, wo altdeutsche Sitte und ächt preußische Tugend dastehen, auch unter Ungewittern fest und unerschütterlich, wie das Hundertjährige im deutschen Eichenwalde unter Sturmes Brausen!"

Die beiden Bittschriften und die Antwort des Königs lauteten:

„Eurer Königl. Majestät nahen sich voll Ehrfurcht und Vertrauen, mit und durch uns, der süderländischen Gebirge in der Grafschaft Mark Bewohner, in einer Lage, der ähnlich, worin unsere Väter sich einst an den großen Churfürsten wandten. — Bei einer Wendung der Unterhandlungen des westphälischen Friedens war von Abtretungen und Vertauschungen in Norddeutschland die Rede. Damals ertheilte der Unsterbliche unsern darüber bestürzten Vätern 1647 den 31. März das so ehrenvolle Zeugniß und die theure Versicherung:

„„daß die Einwohner des märkischen Süderlandes und deren Vorfahren Seiner löblichen Vorfahren, der Herzoge von Cleve und Grafen von der Mark, erste und gehorsamste Unterthanen seit vielen hundert Jahren her gewesen wären. — Darum sollten sie und ihre Nachkommen von Ihm und Seinen Nachfolgern nun und zu ewigen Zeiten weder ꝛc. abgetreten noch verwechselt, sondern immer und allezeit bei Seinem Hause im Besitze ihrer Rechte und Freiheiten erhalten werden.""

„Es sind siebenhundert Jahre, da Graf Adolph I. von Altena, Ew. Königl. Majestät von mütterlicher Seite Ahnherr, in unserm Gebirge auf einem kleinen rauhen

Erbtheil aus der Nacht der Zeiten hervortrat. Von dem an haben unsere Berge unter keiner andern Hoheit und Herrschaft als der Seiner Nachkommenschaft gestanden. — Diese, wie Er, ward durch Weisheit, Heldengeist, Gerechtigkeit und Glück im Mittelalter groß und mächtig. Unserer Vorfahren Arm und Muth war vor allen andern dabei wirksam. Dafür ist dem Hause Graf Adolph's immer die Grafschaft Mark unter allen seinen Provinzen die theuerste gewesen. — Es war auf dem Wege zu Thronen, als sein Mannsstamm im letzten clevischen Herzoge erlosch. Durch Schmeicheln und Drohen suchte das mächtige Oesterreich unsere Vorfahren vom Blute Graf Adolph's abzulenken. — Aber sie widerstanden und warfen sich frei, kühn und freudig dem damals schwachen Hause Brandenburg in die Arme; denn es sproßte aus dem angebornen Fürstengeschlecht, und war unter allen Bewerbern der einzige rechtmäßige Erbe. — Schweigend übergehen wir die langen und schrecklichen Drangsale, welche deshalb unser Land von den Spaniern erduldet hat, und die Ludwig XIV. ihm verursachte, weil es dem großen Churfürsten und seinem Sohne gehörte. Standhaft übernahmen sie unsere Vorfahren für ihr geliebtes Haus Brandenburg, mit dem sie stehen und fallen wollten. — Ihr Geist und Sinn ist auf ihre Kinder — alle Bewohner der Grafschaft Mark — vererbt. Wir wären des Blutes unserer Väter nicht werth, die von denen stammten, die Norddeutschlands Vormauer in den Römerkriegen waren; nicht werth unseres heiligen Bodens, auf dem Hermann seine Schlachten schlug, und die Legionen vertilgte — wenn wir nicht dächten und fühlten wie unsere Väter. — Wir verehren bewundernd die Wege des Ewigen, der uns in ihnen und durch sie dem Hause Brandenburg vor zweihundert Jahren zugeführt hat! Dadurch ist unser

Land mit seinen Bewohnern ein Theil der Monarchie geworden, die durch eine Herrscherreihe, wie nie ein Volk sie hatte — von kleinen Anfängen eine der ersten und ehrwürdigsten der Erde geworden ist. — Wir sind nie wie andere Provinzen von dieser Monarchie getrennt gewesen, nicht damals erst zu ihr gekommen, wie sie schon groß war, wir sind mit den ersten und ältesten derselben von Anfang und immer in der ehrenvollen, erhabenen Laufbahn gewesen. Wir dürfen uns gleicher Verdienste um das heilige Regentenhaus und das heilige Vaterland, wie irgend der edelste Theil des letztern, rühmen. — Die Söhne unsers Landes haben in allen Kriegen des großen Königs an Seiner Seite gestanden, und sind nie von den Besten im Heere übertroffen worden. Ein Theil von ihnen, ein großer ehrwürdiger Theil, liegt begraben auf jenen Schlachtfeldern, wo er seine Siege — größere als die, mit denen das durch Glück verwöhnteste Volk der Erde prahlt — errungen hat. — Dafür ist Preußens Ruhm der unsrige; dadurch haben wir an des Vaterlandes Selbstständigkeit und Glückseligkeit so gerechten und hohen Anspruch, als die Bewohner von dessen Hauptstadt. Die Grafschaft Mark kann und wird so wenig je von der Monarchie getrennt werden, als eine der fünf Marken, darin jene liegt. Mit dieser Ueberzeugung, an die wir so fest wie an unser Dasein glauben, leben und sterben wir. Für uns bedarf es darüber keiner Versicherung. — Aber wo sind in unsern verhängnißvollen Tagen — ähnlich denen, darin der große Churfürst zu unsern Vätern sprach — nicht Schwache, die an dem bange zweifeln, daran man immer freudig fest halten sollte? — Wie zu den Zeiten des westphälischen Friedens spricht man von großen Veränderungen, die über Norddeutschland unterhandelt würden — von Abtretungen und Vertauschungen, die vorzüglich unserm Kreise bevorständen. — Wir sind

ruhig dabei! denn wir wissen: das Wort, welches der große Churfürst zu unsern Vätern gesprochen hat, ist ewig. Das kann, das wird keiner seiner erhabenen Nachfolger zurück nehmen. Am allerwenigsten jetzt, da auf dem preußischen Throne ein Monarch ist, der die Regierungsgrundsätze seines großen Ahnherrn und des großen Königs durchaus befolgt — ein Monarch, der, wie Churfürst Friedrich Wilhelm uns kennt und liebt; dessen erste und gehorsamste Unterthanen zu sein, unser edelster Stolz und höchstes Glück ist. — Dürfen wir ehrfurchtsvoll die Bitte wagen,

„„daß Ew. Königl. Majestät zur Ueberzeugung Aller, die unter uns bekümmert sind, das heilige Wort des großen Churfürsten von Neuem der Grafschaft Mark verkündigen lassen?““

„War, da es zum ersten Mal vor länger denn anderthalb Jahrhunderten in ihr erscholl, ein allgemeiner Jubel und Dank: eben so groß, und vielleicht noch größer, wird jetzt in ihr die Freude sein.

„Wir ersterben mit Ehrfurcht als

„Ew. Königl. Majestät

„allerunterthänigste treugehorsamste Unterthanen rc. rc.

„Hagen, Amts Wetter, in der Grafschaft Mark, den 10. März 1806.“

„Eurer Königl. Majestät Throne wagen wir von Neuem uns zu nahen und die anliegende Bittschrift vom 10. März mit allen den Gesinnungen und Wünschen, die sie ausdrückt, zum zweiten Mal abzusenden. — Gewohnt oder verwöhnt, auf jedes Bittschreiben an Ew. Königl. Majestät an jedes, auch das geringste, Individuum eine huldreiche Antwort erfolgen zu sehen, hofften wir diesmal auf dieselbe mit desto größerer Sehnsucht und Zuversicht, weil allein unsers besten Monarchen hohes Wort Tausende unter uns, die über die allerwichtigste

Angelegenheit bekümmert sind, beruhigen kann. — Wir haben die Niedergeschlagenen damit aufzurichten gesucht, daß durch einen unbekannten Zufall unsere allerunterthänigste Bittschrift vom 10. März das Schicksal gehabt haben müsse, nicht bis zu Ew. Königl. Majestät zu gelangen. — Die Ursachen, warum wir sie abgehen ließen, dauern noch fort, und die Besorgnisse vermehren sich durch so manches, das seitdem sich unter uns ereignet hat. Möge doch nie zu unserm unaussprechlichen Schmerz auf bedenkliches Zweifeln bei irgend Einem unter uns muthloses Verzagen folgen! Es war vormals immer, selbst in den dunkelsten Zeitpunkten des siebenjährigen Krieges, der Grafschaft Mark fremd und bleibe ihr ewig unbekannt! — Nicht als möglich können wir es uns denken, daß der treuherzige, offene Ausdruck unserer vaterländischen, ächt preußischen Ansichten und Gefühle mißfallen habe. Wir trösten uns vielmehr freudig des Gegentheils, und halten uns versichert, es werde dem Herzen unsers allverehrten Königs angenehm sein, in diesen Zeiten der Auflösung und Kälte ächte Beweise der alten Treue und wärmsten Liebe von Seinen ersten und gehorsamsten Unterthanen zu lesen. — In dieser festen Ueberzeugung unterstehen wir uns nochmals, die Bittschrift vom 10. März voll Ehrfurcht und Zutrauen abzusenden und uns auf den Inhalt derselben allerunterthänigst zu beziehen. — Am Throne des ehrwürdigsten Volks der Erde — dazu hat es die Regierung Friedrich's, des Größesten unter allen, die groß waren, erhoben — wiederholen wir nochmals den heiligen Wunsch und die gerechte Bitte:

„„wir sind Norddeutsche, sind Preußen, das wollen, das müssen wir bleiben!““

„Nie haben Fremde über unsere Vorfahren geherrscht, das müssen sie auch nicht über uns und unsere Nachkommen. Wir und sie stehen mit Brandenburg, das

auf Gott und sich selbst vertraut! das groß unter den Völkern und der Menschheit Heil ist! das unabhängig und selbstständig der Segen der kommenden Jahrhunderte sein wird, wenn andere, deren Anmaßung, Herrschsucht und Länderdurst ein Fluch der Erde waren, längst mit Schande untergegangen sind. — Zweimal ist Europens Schicksal auf Jahrhunderte zwischen dem Niederrhein und der Weser entschieden worden. Jedesmal und immer standen die Bewohner der westphälischen Mark auf der norddeutschen Seite, von denen sie stammen, zu denen sie gehören. — Vielleicht liegt es im Dunkel der Zukunft, daß auf unserm Boden zum dritten Mal über die Freiheit oder Knechtschaft der Welt entschieden werden soll. Dann wird Preußen der Führer der nordischen Völker zum Siege sein. — Daß wir oder unsere Nachkommen dann nicht in dem unnatürlichen, unerträglichen, erschrecklichen Falle sein werden, gegen unsere Könige, Väter und Brüder streiten zu müssen, dafür wird uns jetzt Eurer Königlichen Majestät mächtiger Arm und heiliges Wort auf das kräftigste schützen und bürgen. — Wir weihen unserm Monarchen, wir weihen unserm theuren Vaterlande Gut, Blut und Leben, und beharren

„Ew. Königl. Majestät

„allerunterthänigste treugehorsamste Unterthanen rc. rc.

„Hagen, Amts Wetter, in der Grafschaft Mark, den 18. Mai 1806."

Antwort des Königs.

„Ihr irret Euch nicht, wenn Ihr in Eurer Eingabe vom 18 v. M. annahmet, daß Eure damit wieder eingereichte Vorstellung vom 10. März Mir nicht zugekommen sei, weil Ich so kraftvolle und herzliche Aeußerungen der Liebe und Treue Meiner braven Markaner nimmermehr unbeantwortet gelassen haben würde.

„Ich danke Euch für diesen neuen Beweis Eures

unerschütterlichen Vertrauens, und bin dadurch eben so sehr gerührt, als durch jene Aeußerung selbst, die Ich nicht besser, als durch Bestätigung der von Meinem großen Ahnherrn, dem Churfürsten Friedrich Wilhelm Euch unterm 31. März 1647 ertheilten Zusicherung erwiedern kann:

„„daß die Einwohner der Grafschaft Mark, so wie sie und deren Vorfahren, Seiner löblichen Vorfahren, der Herzoge von Cleve und Grafen von der Mark, erste und gehorsamste Unterthanen seit vielen hundert Jahren her gewesen, von Ihm und Seinen Nachfolgern nun und zu ewigen Zeiten weder abgetreten noch verwechselt, sondern immer und allezeit bei Seinem Hause im Besitze ihrer Rechte und Freiheiten erhalten werden sollen.""

„Ich wiederhole diese Zusicherung um so freudiger, als Ihr und Eure Vorfahren in den seit dieser Zeit wieder verflossenen anderthalb Jahrhunderten dieselbe Treue, Standhaftigkeit und feste Anhänglichkeit unter den drohendsten Gefahren bewiesen habt, die Euren Voraltern jenes rühmliche Zeugniß Ihres Landesherrn, Euch selbst aber Meine Liebe und Mein Vertrauen in dem Grade verschaffen, daß Ich auch in den jetzigen Zeiten nie, auch nur einen Augenblick daran gedacht habe, Euer Schicksal von dem Meiner Häuser zu trennen."

„Ich bin alle Zeit Euer gnädiger König."

„Charlottenburg, den 1. Juli 1806."

„Friedrich Wilhelm."

Auf diese Denkschriften bezieht sich auch nachfolgender unvergeßlicher Toast, den Se. Majestät unser allergnädigster König Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Anwesenheit in Hamm am 26. August 1842 auf das Wohl der Grafschaft Mark und deren Bewohner ausgebracht:

„Ich will eine Gesundheit ausbringen, welche Ihnen, wie Ich hoffe, lieb sein wird. Es ist vielfach die Rede gewesen von einer Urkunde, in welcher der große Churfürst der Grafschaft Mark versprochen hat, daß er dieselbe niemals vertauschen, verpfänden noch abtreten wolle. Darauf stützten die Stände im Jahre 1806 ihre ewig unvergeßliche Bitte an den seligen König, die Grafschaft Mark unter keiner Bedingung abzutreten. Eine gleiche Bitte ist in den letzten Jahren von einem Theil der Stände an Mich gelangt. Ich habe hieraus Veranlassung genommen, nach dieser Urkunde in allen Archiven suchen zu lassen; sie ist jedoch nicht aufgefunden worden. Ich bedauere aber den Verlust derselben durchaus nicht; denn in einem Lande, in welchem ein jedes Herz ein Archiv ist, in welchem diese Urkunde aufbewahrt wird. bedarf es keines todten Pergaments. Von sämmtlichen Ständen der Grafschaft Mark und allen Menschen, die darin wohnen, zweifelt gewiß Keiner daran, daß ihm Meine Treue wie die Meiner Vorfahren gewiß ist. Ich gebe kein Versprechen, Ich hoffe, daß es Jeder in Meinen Augen liest, und was ein solches Versprechen hervorruft und wirkt, ist in diesem Lande in überfließendem Maße vorhanden. Da Mir nun heute das Glück, Ich darf sagen die Glückseligkeit wird, nach so langer Zeit wieder in der guten Grafschaft Mark und in hiesiger Stadt weilen zu können, so ergreife Ich diesen Augenblick und trinke mit überfließendem Herzen auf das Wohl der treuen Grafschaft Mark!“

War in diesen erwähnten Denkschriften zwischen den treuen Markanern und ihrem rechtmäßigen Fürstenhause auch ein unauflöslicher Bund geschlossen, im Rathe der Vorsehung war es doch anders bestimmt und ihnen harte Prüfungen auferlegt. Der Tilsiter Friede nöthigte den König von Preußen, die Grafschaft Mark an

Frankreich abzutreten, und unterm 24. Juni 1807 nahm er von seinen treuen Markanern Abschied mit den rührenden Worten:

„Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres. Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anstrengungen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens. Zurück gedrängt an die äußersten Gränzen Meines Reichs, blieb Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte durch schmerzliche Opfer erkauft werden. Was Jahrhunderte Uns biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, wird jetzt getrennt. Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von Seinen Kindern; Euer Andenken kann keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen."

Ein harter Schlag für ein Volk, das so innig an seinen König hängt, wie die Markaner. Doch nur das äußere, nicht das innere Band konnte zerrissen werden, und tief im Herzen der Markaner erhielt sich der geheime Wunsch, doch bald wieder zu Preußens Unterthanen gezählt zu werden. Diese Sehnsucht wurde 1812 gestillt. Moskau's Brand verkündete Frankreichs Verderben und belebte die Deutschen mit neuem Muthe, das Joch fremder Herrschaft abzuschütteln. Unterm 17. März 1813 erließ der König von Preußen einen begeisternden Aufruf an sein Volk und an sein Heer, und zu den abgetretenen Provinzen, also auch zu uns Markanern, sprach er unterm 6. April:

„Nicht Mein freier Wille, weder Meine Schuld, sondern die Macht des Verhängnisses entriß Euch Meinem Vaterherzen. Ihr habt jetzt gleiche Ansprüche auf Meine Liebe, so wie Ich auf Eure Ergebenheit. Mit Meinem Volke wieder vereint, werdet Ihr gleiche Gefahren und

gleichen Ruhm theilen. Ergreift das Schwerdt, bildet die Landwehr und den Landsturm."

Mit Gott für König und Vaterland, hallte es durch ganz Deutschland wieder, und dies Echo versammelte die waffenfähige Mannschaft. Ein harter Kampf begann, und die dreitägige Völkerschlacht bei Leipzig entschied. Deutschland wurde wieder frei und Preußens Adler über den Rhein getragen.

Unterm 3. Juni 1814 sprach der König von Preußen von Paris aus, der Hauptstadt Frankreichs, zu seinem Volke:

„Beendigt ist der Kampf, in dem Mein Volk zu den Waffen griff! Groß sind Eure Opfer und Anstrengungen gewesen. Ich kenne und erkenne sie, und auch Gott, der über uns wohnt, hat sie erkannt. Mit Ruhm gekrönt steht Preußen vor Mit- und Nachwelt da, selbstständig durch bewiesene Kraft im Glück und Unglück."

Zwar ein Jahr nachher raffte der Feind alle seine Kräfte wieder zusammen und machte bei Belle-Alliance den Versuch, Deutschland zu unterjochen, aber vergebens. Er wurde gänzlich aufs Haupt geschlagen und nach einer entfernten Insel verbannt. Seitdem hat Preußen die Segnungen des Friedens genossen, und die Markaner, im frohen Gefühl, wieder unter Preußens Scepter zu stehen, singen nun mit voller Stimme aus freier Brust:

Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Aus einer Vorlesung, welche vor 50 Jahren der damalige Pastor Müller in Schwelm, Mitglied der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften, am Geburtstage des Königs in einer gelehrten Gesellschaft über: „Noch nie war die Grafschaft Mark so beglückt als jetzt," gehalten hat, stehen hier einige Auszüge, in so weit sie sich auf

die Geschichte der Grafen von der Mark und der Herzoge von Cleve beziehen, wohl am rechten Orte. Er sagt:

„Etwa vor 700 Jahren erhielten unter den letzten sächsischen Heinrichen zwei edle Ritter, Namens Adolph und Eberhard, die, wie man sagt, aus dem vornehmen Römergeschlechte der Ursiner herstammten, Besitzungen in unsern Gegenden. Diese baueten die Schlösser Altena und Aldenburg und wurden die Stammväter der gräflichen und nachmals herzoglichen Familie von Cleve und Berg.

Ihr Gebiet war anfänglich klein. Aeltere Dynasten oder Barone, wie z. B. von Vollmarstein, von Strünkede, von Rauenthal, von Castrop, von Crange, von Vittinghofen, von Isenburg, von der Mark u. s. w. besaßen bei weitem den größten Theil der heutigen Grafschaft Mark, und viele Sädte, Flecken und Dörfer, unter andern auch Schwelm, gehörten dem Hochstifte Köln.

Ihre Nachkommen aber verdrängten nach und nach jene Dynasten, kauften sie aus, machten sie zu ihren Vasallen und erweiterten ihre Besitzungen und Landeshoheit je länger je mehr. So brachte z. B. der fünfte Graf von Altena, Adolph **III.**, die wichtige Gränzburg Mark an sich, bauete nicht weit von derselben die Stadt Hamm und nannte sich zuerst Graf von der Mark.

Die Regierung der Grafen von Altena und der Mark dauerte beinahe 300 Jahre, bis Adolph **V.** die Grafschaft Cleve (von seiner Mutter Margaretha, welche des Grafen Diedrich **IX.** von Cleve einzige Tochter war und von seinem ältern Bruder Diedrich, der zu Elberfeld erschossen wurde,) erbte.

Alle eilf Grafen, die in diesem Zeitraume regierten, waren, so wie damals alle Landesherren, selbst die Erzbischöfe und Bischöfe nicht ausgenommen, mit ihren Nach-

barn in beständigen Kriegen und Befehdungen. Die Reichsacht, welche über Heinrich den Löwen erging, legte dazu den Grund. Jeder suchte von den Ländern desselben so viel an sich zu reißen, als er vermochte. Keiner gönnte dem Andern seinen Raub und Einer suchte den Andern wieder darum zu bringen. Daher die unaufhörlichen Neckereien, Einfälle, Plünderungen und Brandschatzungen und das beständige Sengen und Brennen, dem bald dieser, bald jener Ort, bald diese, bald jene Feldmark unterworfen waren. War einige Zeit Ruhe, so wohnten unsre Herren Grafen den unsinnigen Kreuzzügen bei und überließen Land und Leute ihrem Schicksale.

Unter der clevischen Regierung ging es nicht viel besser. Adolph V. hatte einen jüngern Bruder Namens Gerhard oder Gert, der sich zu Paris aufgehalten hatte, im Jahr 1411 aber wieder zurück kam und Ansprüche an die Grafschaft Mark machte. Ob ihm nun gleich ein beträchtlicher Theil von derselben eingeräumt wurde: so wollte er sich doch damit nicht begnügen, sondern verband sich mit dem Erzbischof von Köln, dem Herzoge von Berg und der Stadt Dortmund, und suchte die ganze Grafschaft an sich zu reißen. Hieraus entstand ein schwerer Krieg, in welchem viele Städte und Dörfer im Clevischen und Märkischen zerstört wurden und den Adolph's Sohn und Enkel noch fortsetzten, bis endlich Gert im Jahr 1461 seinen unruhigen Geist aufgab.

Mittlerweile wurden die Grafen von Cleve von dem Kaiser Sigismund auf dem berühmten Koncilio zu Kostnitz in den Reichsfürstenstand erhoben und zu Herzogen gemacht. Ihrer waren in einem Zeitraume von 200 Jahren nur sieben, und von keinem kann man behaupten, daß er seine Länder beglückt habe, obgleich einige unter ihnen sonst ganz rühmliche Eigenschaften hatten.

Als der Krieg mit Graf Gert geendigt, so entstand die in der westphälischen Geschichte so berühmte Soistische Fehde, worin Herzog Johann I. von Cleve mit sehr vielem Ruhm die Hauptrolle spielte, und deswegen auch den Zunamen Bellicosus erhalten hat. Endlich wurde durch Vermittelung des Papstes Friede gemacht. Verschiedene Bischofswahlen und Erbfolgen erzeugten aber bald wieder neue Fehden, und die clevischen Herzoge hatten einen so unwiderstehlichen Hang zum Kriege, daß sie sich in alles einmischten und die Wohlfahrt ihrer Länder darüber vergaßen. Die Fehden waren schon wieder im vollen Gange, als Kaiser Maximilian denselben durch den Landfrieden und das Reichskammergericht zu Speier ein Ende machte, und dadurch Deutschland die unaussprechlichste Wohlthat erwies.

Zu den Zeiten des Faustrechts und der Befehdungen war der Krieg eine Art von Handwerk geworden, auf welches man reisete und sich bald bei diesem bald bei jenem Meister, der eine Fehde hatte, verdung. Als nun der Landfrieden publicirt wurde, ward auf einmal eine Menge Kriegsgesellen oder Landsknechte, wie man sie damals nannte, herrn- und brodlos. Diese rotteten sich zusammen und lebten auf ihre eigne Hand vom Rauben und Plündern. Man nannte sie Schnapphahnen. Und dieses Gesindel war noch lange Zeit eine große Plage für die clevischen und märkischen Länder.

Herzog Johann III. bekam mit seiner Gemahlin, Maria, Herzog Wilhelm's von Berg einzige Tochter, die wichtigen Herzogthümer Jülich und Berg, und wurde dadurch der reichste und mächtigste Fürst in Westphalen. Aber der sogenannte Bauernkrieg zerrüttete seine Länder. Die Wiedertäufer hatten Münster aufrührerisch gemacht, und er stand dem Bischof gegen sie bei. Dreimal hundert tausend Türken belagerten Wien, und er

hielt es für seine Schuldigkeit, den Kaiser, wo nicht mit Mannschaft, doch mit Geld gegen den vermeinten Erbfeind der Christenheit zu unterstützen. Er bedrückte deswegen seine Unterthanen ohne Ausnahme mit einer unerschwinglichen Kriegessteuer.

Unter seinem Sohne und Nachfolger, Herzog Wilhelm, erreichte das Haus unserer vormaligen Regenten seinen höchsten Glanz. Zwei Königstöchter, nämlich: Christiana, Tochter des Königs von Dänemark, und Johanna, Tochter des Königs von Navarra, waren seine Bräute, und Maria, Tochter des Kaisers Ferdinand I., wurde seine Gemahlin. Die Töchter, welche er mit derselben zeugte, wurden mit den angesehensten und mächtigsten Fürsten Deutschlands vermählt. Nämlich die Aelteste, Eleonora, mit Albert Friedrich von Brandenburg, Herzog von Preußen. Die Zweite, Anna, mit Philipp Ludwig, Pfalzgrafen beim Rhein und Herzog von Baiern. Die Dritte, Magdalena, mit Johann, Herzog von Zweibrücken. Verschiedene andere Töchter und ein Sohn starben unverheirathet. Er bekam zwar noch einen Sohn, nämlich den Herzog Johann Wilhelm, der aber schwachsinnig war und mit welchem der männliche Stamm des berühmten und reichen clevischen und bergischen Fürstenhauses erlosch.

Auch unter diesen beiden letzten Regierungen wurde unser Vaterland unaufhörlich von Kriegsunruhen gegeißelt. Die bekannten Kriege zwischen Kaiser und Reich, die Religionskriege und der Krieg der Spanier mit den Holländern fallen in diese Zeiten. Was das Elend der Länder vermehrte, war, daß die Regierung gänzlich in den Händen der Räthe war. Herzog Wilhelm bekam 25 Jahre vor seinem Tode einen Schlagfluß, der ihn lähmte und seine Geisteskräfte schwächte,

und sein Sohn Johann Wilhelm war in so bedaurungswürdigen Umständen, daß er beständig in einem Zimmer eingesperrt gehalten werden mußte, bis ihn endlich der Tod von seinem Elende und das Land von der schlechten Regierung der Herren Räthe erlösete.

Wenn je ein Todesfall einen großen Erbfolgekrieg veranlassen konnte, so konnte es gewiß dieser. Und demungeachtet wurde die wichtige Erbschaft durch die rühmliche Vermittelung des Landgrafen Moritz von Hessen friedlich getheilt. Chur-Brandenburg bekam Cleve und Mark und Chur-Pfalz bekam Jülich und Berg.

Jetzt erst ging unserm Lande ein günstiges Gestirn auf. Aber es wurde oft von trüben Wolken verdeckt, und es hat beinahe 200 Jahre gedauert, ehe es uns mit vollen Strahlen leuchtete.

Unser erster Regent aus dem Durchlauchtigsten churbrandenburgischen Hause war der Churfürst Johann Sigismund."

Der oben erwähnte Möller, Pfarrer von Elsey, leitet die Grafen von Altena von den Grafen von Berg her, wie aus den beiden folgenden, vor 40 Jahren von ihm geschriebenen Aufsätzen erhellet:

„Die Grafen von Altena sind von den Grafen von Berg ausgegangen. Unrichtig ists, wenn man diese von jenen ableitet. Berg, da, wo jetzt das Kloster Aldenberg ist, (Stiftung und Begräbnißort des Hauses,) war das Stammgut, der Haupthof, wovon sie den Namen führten, lange vorher, ehe ein Altena in Westphalen vorhanden war. — Die Aehnlichkeit des Namens hat Andere und noch neulich verführt, die Grafen von Altena an der Lenne von einem Altena in den Niederlanden, das ein Seitensproß der Grafen von Teisterband besaß, herzuleiten. Man hat sogar eine Geschlechtstafel darauf gründen wollen. Allein es ist leicht, Stammbäume zu

machen; schwer, sie zu beweisen. — Sogar aus Italien, vom Geschlecht der Ursiner, hat man die Grafen von Altena hergeholt. Es war eine Zeit, da unsere deutschen Edeln durchaus von Trojanern, Griechen und Römern abstammen sollten. Diese Thorheit hat längst aufgehört. So lange man nicht Machiavell zum Ahnherrn eines deutschen Regentenhauses machte, war sie verzeihlich. — Hamelmann suchte den Ursprung des Hauses Berg in Westfranken. Hier finden ihn alle gute Geschichtsforscher. Die zuverlässigste Stammtafel desselben steht bei Kindlinger.

Im eilften Jahrhundert erscheinen die Vögte von Berg im jetzigen Herzogthum Berg, das zum Ripuarischen Franken gehörte, als Vögte der kölnischen Kirche in deren Gütern diesseits des Rheins. Unter Kaiser Heinrich V. im 12. Jahrhundert ließen sie sich auf dem Berge Wulfseck in Sachsen nieder, wo die Burg Altena an der Lenne erbaut war oder wurde, und nahmen von derselben den Grafentitel an. Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts vertauschten sie diesen mit dem eines Grafen von der Mark, und begannen von da an das langsame, schwere, gelungene Werk der Ausründung der jetzigen Grafschaft dieses Namens. — Die 50jährige Regierung Kaisers Heinrich IV., der an dem patriarchatsüchtigen Erzbischof Adalbert von Bremen einen schlechten Führer hatte, (so wie die Regierung Kaisers Heinrich V.,) — die unaufhörlichen Händel mit den Sachsen, auf deren Boden wider ihren Willen eine Menge Burgen erbauet wurden — die erschöpfenden Kreuzzüge — die Gegenkönige — die innerlichen Unruhen in Deutschland u. s. w. — das durch dies alles immer tiefer sinkende kaiserliche Ansehen: — waren gewiß für alle, welche diese Umstände zu nutzen wußten, sehr einladend, sich auf Kosten des Reichs zu vergrößern.

Grafen, Vögte und Dynasten machten die Burgen, welche sie als kaiserliche Beamte inne hatten, in ihren Familien erblich, nahmen von ihnen den Grafentitel an, und erweiterten von diesen unbezwinglichen Sitzen ihre Macht in der Gegend umher. Die Familie der Vögte, nachmaligen Grafen, von Berg, hatte viel zu unternehmende Köpfe, und verstand sich gar zu gut auf ihren Vortheil, als daß sie nicht von jenem allen sollte für sich ebenfalls Gebrauch gemacht haben, um ihres Hauses Glück in Alt-Franken und Alt-Sachsen dauerhaft zu gründen.

Alle Grafen von Altena-Mark ohne Unterschied verbanden Klugheit mit Tapferkeit in gleich hohem Grade. Sie waren geborne Krieger und Staatsmänner. An allen Fehden in der Nachbarschaft nahmen sie mittel- oder unmittelbar Antheil. Ihre Gerechtsame trugen sie in der Scheide, und mit ihrem Schwerdte löseten sie die Rechtsknoten auf. Mit ihren Treuen gingen sie, wie Alexander mit seinen Macedoniern, nach Münster, nach Osnabrück, nach Lüttich, nach Cleve, — und wo sonst nicht hin? — Wo sie hinkamen, gaben sie den Ausschlag, und durchgehends kehrten sie als Sieger zurück. Ueberall begünstigte das Schicksal diese Kühnen, und der Sohn kam immer weiter als der Vater auf dem Wege der Vergrößerung, den Beiden ihre Vorfahren, die auch ihn gewandelt waren, vorgezeichnet hatten.

Häufig hatten sie dabei das Glück, ihre nachgebornen Söhne in die ersten Stifter zu Köln, Osnabrück, Lüttich, Münster u. s. zu bringen, und sie in denselben zu den höchsten Würden erhoben zu sehn. Von damals an bis auf unsere Zeiten war es sehr vortheilhaft, der Bruder, Oheim, Vetter u. s. eines Erzbischofs, Bischofs und Abts zu sein. Der Nepotismus dieser Herrn versorgte die Familie reichlich mit Vogteien, Lehnen,

Rentenkäufen u. dgl. Im Schatten und der Pflege der kölnischen und anderer Kirchen sind das Haus Berg und seine Seitenlinien groß gewachsen. Späterhin, als sie sich durch eigene Kraft stark genug fühlten, wandte sich die Politik der Grafen von Altena-Mark gegen ihre ehemaligen Wohlthäter; eine Besitzung derselben nach der andern ward ihre Beute. Bigotterie, Dankbarkeit gegen die Kirche waren ihre Familientugend nicht, und es mochte wohl eben nicht aus reinem Triebe der Andacht geschehen, wenn der eine und andere von ihnen eine Wallfahrt in den Orient, zum heiligen Grabe, oder einen Kreuzzug gegen Heiden und Ketzer mitmachte, oder ein Kloster stiftete und begabte. Chroniken und Volkslieder des Mittelalters bezeichneten Mehrere, und besonders den von ihnen wohl nicht mit Unrecht als Freidenker, welcher in einer Fehde mit dem kölnischen Stuhle zu Menden im Herzogthum Westphalen die Monstranz aus der Kirche nahm und sie mit der Bemerkung nach dem von seiner Familie gestifteten, der Jungfrau Maria gewidmeten Kloster Fröndenberg trug: Es sei schicklich, daß der Sohn einmal seine Mutter besuche.

Späterhin haben reiche Heirathen die Grafen von Altena-Mark auf die ersten Stufen des Glücks gebracht. Sie erheiratheten Cleve, Jülich, Berg, Ravensberg u. s. Sie würden vielleicht noch Throne erstiegen haben, wenn nicht ihr hoher Familiengeist durch Johann II. einen harten Stoß erlitten hätte. Zum letzten Mal leuchtete er im glänzenden Lichtstrahl in Wilhelm dem Unvergeßlichen. Im blödsinnigen Johann Wilhelm, der 1609 kinderlos starb, erlosch er unglücklicher Weise auf immer.

Kein deutsches Fürstenhaus hat im Mittelalter eine Reihe größerer Männer aufzuweisen, als das Haus Altena-Mark. Seine Adolphe, seine Engelberte und

andere halten mit den ihnen gleichzeitigen Helden jede Vergleichung aus. Wenn man, was geschiehet, nach der innern Kraft berechnen könnte — aber man kann es nicht und muß sich meistentheils an die äußern Folgen der Handlung halten, — dann dürfte man vielleicht behaupten und beweisen: das die Ausründung der Grafschaft Mark, welche im Mittelalter zu Stande kam, eben die Staatsklugheit, eben die Wirthlichkeit, eben die Thätigkeit, eben die Tapferkeit, eben die Beharrung, eben die Benutzung der Zeitumstände, eben die Ueberwindung von Hindernissen und Gefahren erfordert hat, die späterhin nöthig waren, um die preußische Monarchie zu dem, was sie jetzt ist, zu erweitern. Aus dem angegebenen Gesichtspunkt die Sache aufgefasset, machts keinen Unterschied, daß dort nur einzelne Burgen, Städte, Gerichte und Aemter, hier hingegen große Provinzen nach und nach zusammen gebracht wurden.

Ohne Zweifel wäre die Grafschaft Mark, als die erste und vorzüglichste Besitzung, damals zu einem Herzogthum erhoben worden, als diese Würde dem Hause Altena-Mark ertheilt ward (es geschahe **1417** auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz) wenn nicht Adolph, dem Sohne Engelbert's **II.**, die Grafschaft Cleve zu Theil geworden wäre, und dessen vortrefflicher Sohn Adolph vorgezogen hätte, Cleve als die ältere Grafschaft zum Herzogthum erklären zu lassen. Eben so würde gewiß vorlängst schon die Gesammtbesitzung der Herzoge von Cleve, Jülich, Berg, Mark, Ravensberg u. s. zu einem Churfürstenthum gemacht worden sein, wenn nicht dieser große, feste, schöne Staatskörper beim Erlöschen des clevischen Mannesstammes seine Selbstständigkeit verloren hätte und in zwei Theile wäre zersplittert worden, zum größesten Schmerze der durch die engsten Bande verbunden gewesenen Bewohner der unter einem Herrn vereinigt

gewesenen Provinzen — die an Umfang, Rundung, Bevölkerung, Industrie und Wohlstand damals in Deutschland wenige ihres Gleichen hatten — die unter der vortrefflichsten, von den Vätern auf sie vererbten Verfassung die größeste bürgerliche Freiheit und Glückseligkeit genossen.

Diese zu haben gebührte den Enkeln der Eroberer Galliens und Sieger des Quintilius Varus, — den Enkeln der Erhalter deutscher Selbstständigkeit und Freiheit, die mehr für die gemeine Sache gethan und gelitten haben, als eine der hinterliegenden Völkerschaften von germanischem Stamme; die Rom drei Jahrhunderte auf der höchsten Höhe seiner Macht widerstanden, fast eben so lange den schrecklichsten Vertilgungskrieg ausgehalten und den Kampfplatz, ihren Boden, zuletzt als Sieger behauptet haben; — den Enkeln derer, von welchen die Gesandten abgeschickt waren, die sich zu Rom in der Volksversammlung auf die Sitze der Senatoren setzten und, im Gefühle des edelsten Stolzes auf ihr Vaterland, die durch alle folgende Jahrhunderte gerechtfertigten Worte aussprachen: An Tapferkeit und Treue (Möser übersetzt es Redlichkeit) geht kein Volk der Erde den Deutschen vor.

Ihre Vorfahren haben einst den Ubiern (Deutschen in und um Köln) mehr befohlen, als gerathen, die Feinde deutscher Nation (die Römer daselbst) zu vertilgen. Ihre Vorfahren haben die Römer vom linken Rheinufer vertrieben und ihre deutschen Brüder zwischen diesem, der Maas und Mosel vom Joche der Fremden befreiet; ihre Vorfahren haben als Franken, in Hinsicht Jülich, Berg, Cleve u. s. die Sachsen durch Hülfe der Zeit und Ueberredung mehr gewonnen, als besiegt; haben als Sachsen, in Hinsicht der Grafschaften Mark, Ravensberg u. s., mit den Franken (beide waren eines Bluts, Deutsche) sich zwar verbrüdert, aber dennoch ihre Rechte, als sie

sich Karl dem Großen ergaben, als freie Männer behauptet.

Nicht nur der beste deutsche mittelbare Adel ist, nach der Versicherung der Genealogen, in den ehemaligen clevischen Provinzen und deren Nachbarschaft zu Hause, sondern die Einwohner zeichnen sich auch durch animalischen Adel, starke, wohlgebauete Körper aus, und was noch mehr, als beides ist, durch Adel des Menschen, vorzügliche Eigenschaften des Verstandes und Willens. In und auf ihrer Erde ist an Naturgütern der reichste Ueberfluß: sie besitzen den Vater Rhein in seiner größesten Herrlichkeit.“

„Das Amt Altena.“

„Es ist angenehm, in einer weiten, angebaueten, schönen Gegend den Fleck, und wäre er noch so klein, genau zu wissen, auf dem die Hütte der ersten Niederlassung des Urvaters des gegenwärtigen mächtigen, reichen Grundbesitzers gestanden hat. Man betritt mit Ehrfurcht diesen Boden und mit Recht liebt ihn der Eigenthümer vor allem andern.

Von kleinen Anfängen ward allmälig, so wie die Zeiten fortschritten, die preußische Monarchie das große, feste, herrliche Gebäude, in dem jetzt Millionen glücklicher, als irgend wo, wohnen. Man verstehet hier unter den Vorfahren des königl. preußischen Hauses dessen Ahnherrn von väterlicher und mütterlicher Seite. Diesen Sprachgebrauch hat, wie unten vorkommen wird, Churfürst Friedrich Wilhelm der Große erlaubt und bestätigt. Hier wäre also die Frage: welchen Theil, oder vielmehr, welches Theilchen der Länderfläche der preußischen Monarchie hat das königl. Haus am allerlängsten und nie unterbrochen in seinen Vorfahren besessen?

Unstreitig sind die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth die ältesten Besitzungen des Hauses Brandenburg von väterlicher Seite. Conrad, ein jüngerer Graf von Hohenzollern, ward in der Mitte des 12. Jahrhunderts Burggraf zu Nürnberg. Folge davon war der Genuß jener beiden Länder, die nachmals einer Seitenlinie des Hauses Brandenburg zugetheilt, und in unsern Tagen erst wieder der Krone einverleibt wurden.

Nicht, wie das Erzhaus Oesterreich, ist das jetzige königl. preußische Haus durch Heirathen länderreich geworden. Doch verdankt es seinen Vorfahren von mütterlicher Seite einige seiner alten Besitzungen. Unter diesen sind die ihm zugefallenen Theile aus der clevischen Erbschaft das meiste und beste.

Man kann das älteste Erbgut der clevischen Herzoge, die vorhin Grafen von der Mark und anfangs Grafen von Altena hießen, von denen das königl. preußische Haus von mütterlicher Seite abstammt, historisch gewiß angeben.

Das war die Burg Altena, jetzt fast eine Trümmer auf einem jähen Felsen, in einem engen, tiefen Thale an der hellen, rauschenden Lenne; das war der um diese Burg im Umkreise einiger Stunden umher liegende Theil des rauhen, gebirgigen märkischen Süderlandes, der seit lange das Amt Altena genannt wird. Im Mittelalter bestand diese romantisch wilde Gegend aus lauter einzelnen großen Höfen (noch jetzt besteht sie größtentheils daraus), unter denen wahrscheinlich der Haupt- und Oberhof Lüdenscheid, auf dem nachmals eine Stadt entstanden ist, anfangs der älteste und vornehmste mag gewesen sein. Die Höfe und das Grundeigenthum der Bewohner des Amts Altena waren immer und sind noch fast sämmtlich Erbe. Freiheit, Muth, Selbstgefühl, Thätigkeit, Bie-

derkeit, Treue waren von jeher dieser Bergbewohner Charakterzug.

Im Dunkel früherer Jahrhunderte verliert sich jenseits des Rheins der Ursprung des Hauses der Grafen von Berg, die als Erbvögte des kölnischen Erzstifts in dessen diesseitigen Besitzungen in der Geschichte zuerst auftreten. Dies alte berühmte Haus hat mehrere Linien gestiftet, die sich weit verbreitet haben. Eine derselben nahm von der Burg Altena den Namen der Grafen von Altena an. Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, früher also, als Graf Conrad von Hohenzollern Burggraf zu Nürnberg wurde, erscheint Eberhard, Graf von Altena. Gewiß besaß er, was oben das Amt Altena genannt ward, nebst der Burg dieses Namens, die seine Wohnung sein mochte. Wahrscheinlich war dies alles auch schon das Erbtheil seines Großvaters, Graf Adolph's des Ersten von Berg, der nach Kindlinger bereits 1054 vorkommt und 1090 noch lebte.

Die Burg und das Amt Altena waren gewiß des Hauses Altena — Mark — Cleve erste und älteste Besitzung. Das übrige, was jetzt unter dem Namen der Grafschaft Mark begriffen wird, und alles, was das clevische Haus bei seinem Erlöschen an Ländern besaß, sind spätere Erwerbungen.

Das königl. preußische Haus stammt von mütterlicher Seite von einer clevischen Prinzessin ab, durch welche die Grafschaft Mark, und mit dieser des clevischen Hauses ältestes Erbtheil, das Amt Altena, ihm zugebracht worden ist. Ununterbrochen waren seitdem beide ein Theil der jetzigen preußischen Monarchie, und die älteste gegenwärtige Besitzung des königl. preußischen Hauses, das Amt Altena, darf und wird nie von demselben getrennt werden.

Dies alles hat 1647 den 31. März der große Churfürst Friedrich Wilhelm öffentlich und feierlich anerkannt. Damals ertheilte er zu Cleve dem Amt Altena eine Urkunde, dazu sich kein Gegenstück irgendwo in der preußischen Monarchie so leicht finden wird. Er erklärte darin:

„„Daß die Einwohner des Amts Altena und deren Vorfahren““ ꝛc. (wie es schon Seite 17 in diesem Büchelchen gedruckt ist.)

Also gehörte, in nie unterbrochener Folge, das Amt Altena dem königl. preußischen Hause in dessen Vorfahren seit sieben Jahrhunderten gewiß — und wahrscheinlich noch länger — als Erbtheil zu; beide sind durch die unauflöslichsten Bande an einander geknüpft; die Bewohner des Amts Altena haben den Vorzug, die ersten und ältesten Unterthanen König Friedrich Wilhelm's des Dritten zu sein. Sie verdienen diese Ehre, wegen ihrer freien Verfassung, wegen ihrer Vaterlandsliebe, wegen ihrer Industrie auf einem rauhen Boden, wegen ihrer altdeutschen Treue und Anhänglichkeit an das uralte, angestammte Regentenhaus.

Zu manchen, den Geist und das Herz erhebenden Gedanken und Gefühlen kann dieser Stoff für die Jugend und für Erwachsene benutzet werden. Es bleibe dies den Lesern überlassen. Nur eine Empfindung darüber werde hier ausgedrückt.

Welch ein weiter — weiter Abstand in Kultur und Glückseligkeit ist zwischen den ältesten — und jüngsten Unterthanen der preußischen Monarchie! König Friedrich Wilhelm III. hat beide besucht. Wie ganz anders war sein Gefühl und sein Urtheil über sein Volk im süderländischen Gebirge und über sein Volk in Südpreußen. Woher das? Dort fand er freie Menschen, die seit vielen Jahrhunderten unter einer weisen, sanften Regierung standen und alle Segnungen der Freiheit ge-

nossen; hier versunkene, verlassene Leibeigene, mit Sklavensinn, die von ihren vormaligen Herren aller Rechte der Menschheit waren beraubt worden. Aus den Herzen der Millionen, die unter dem preußischen Scepter unaussprechlich glücklich sind, flamme reiner, heißer, heiliger Dank auf!

König Friedrich Wilhelm III. will die Jüngsten seiner Unterthanen bilden zu dem, was die Aeltesten seiner Unterthanen (die Bewohner des Amts Altena immer) waren — zu freien Menschen!"

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erzählte in einer vielgelesenen Zeitschrift ein Ungenannter — wahrscheinlich van Haar, damals Rektor am Gymnasium in Hamm — einige Merkwürdigkeiten aus dem Leben des Herzogs von Cleve, Adolph's II., die mehrere interessante Seiten darbieten und wohl verdienen, in diesem Buche nacherzählt zu werden. Stellt man dabei eine Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart an: so wird man unter andern auch finden, daß mit diesem Adolph ein edler Charakter, hochherzige, die Unterthanen beglückende Gesinnungen zu Grabe gegangen sind, die aber in seinen spätesten Urenkeln, namentlich in unserm vielgeliebten Landesvater, Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm IV., wieder aufwachen und im hellsten Lichte glanzvoll hervorleuchten. Die Erzählung lautet nun wörtlich:

„Engelbert III., Graf von der Mark, hatte einen Bruder, Adolph, welcher Graf von Cleve wurde. Dieser Adolph hatte drei Söhne. Der Aelteste derselben war Adolph und 1371 geboren. Seine Mutter war eine Herzogin von Jülich, womit damals schon Berg und Ravensberg vereinigt waren. Der Vater schickte ihn zu dem Herzoge von Brabant, Wenzel, wo er damals Knappe (Page) war. Nach Wenzel's Tode behielt ihn

die Herzogin wegen seines schönen Wuchses noch eine Zeitlang am Hofe, wo er die Ehre genoß, die edle Frau Herzogin bei Tische aufzuwarten und ihr den Wein zu kredenzen.

Adolph war an einem Hofe, wie der zu Antwerpen, nicht in einer behaglichen Lage. Die Ueppigkeit war daselbst außerordentlich groß, und nahm durch die nahe Verwandtschaft und enge Verbindung mit dem Pariser Hofe mehr und mehr zu. Der freundliche Blick eines schönen Mädchens elektrisirte alles, was männlich war, nur den Adolph nicht. Den ganzen Vormittag hatten Hofjunker keine wichtigere Beschäftigung, als den Damen die Cour zu machen. Nur knieend nahm man den Damen etwas aus der Hand oder überreichte es ihnen. Adolph hielt das alles für Narrenspossen, und lächelte, wenn ihm von den Damen seiner Ungeschliffenheit wegen Verweise gegeben wurden. Wenn aber ein Mann ihm vorwarf, daß er als Jüngling zu wenig nach dem Hofton sich zu bequemen verstände, so pflegte er zu antworten: „„Das Erste, wonach ein Mann, der zum Regieren bestimmt ist, streben muß, besteht darin, zu lernen, wie er Sittlichkeit und das allgemeine Beste bei seinen Unterthanen befördern kann; alles, was er thut, muß auf die Verbreitung der Tugend Bezug haben; dergleichen Narrenspossen verdienen nicht einmal Nachsicht, noch weniger Aufmunterung. Denn alles, was nicht die Tugend zum Zweck hat, ist kein Gut.““

Lieber Adolph! du lebtest 400 Jahre zu früh. Erst jetzt hättest du an dem Hofe des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm's III., leben sollen. Dieser denkt über dergleichen Narrenspossen wie du! Als Adolph 23 Jahr alt war, trat er die Regierung an. In den ersten 3 Jahren derselben fiel eben nichts Außerordentliches vor. Er nahm an einem Kriege Theil, den sein Oheim, der

Herzog von Jülich, mit dem Grafen von Catzenelnbogen hatte, und gab jenem einige Hülfstruppen. Die Catten wurden geschlagen und bald erfolgte der Friede.

Wichtiger war der Krieg, den Adolph mit Reinhold, dem Herzoge von Geldern, im Jahr 1397 wegen des Zolls von Kaiserswerth, also um eine jährliche Einnahme von 2400 Gulden, hatte. Ich fürchte, die Leser zu ermüden, wenn ich die Ansprüche des Einen und des Andern darauf auseinander setze. Die Sache war allerdings streitig. Der Kaiser hatte dem Einen die Zolleinkünfte geschenkt; sie waren einem Andern wieder übertragen, bisweilen als Heirathsgut der Tochter mitgegeben, bisweilen als Wittwengehalt ausgesetzt. Ein Reichskammergericht gab es noch nicht; und schwerlich würde der deshalb bei demselben anhängig gewordene Prozeß je zum Ende gekommen sein. Auch der Herzog von Jülich, unsers Adolph Oheim, machte Anspruch darauf. Er trieb vorzüglich zum Kriege und war der mächtigste Bundesgenosse des Herzogs von Geldern. Diesem halfen außerdem noch die Grafen von Hinsberg, von Salm, von Neuwied und Sayn nebst mehreren Dynasten und Rittern. Auf Adolph's Seite waren sein Bruder Diedrich, dem die Verwaltung der Regierungsangelegenheiten in der Grafschaft Mark übertragen war, der damalige Fürst von Mörs und einige Ritter. Nach einigen kleinen unbedeutenden Treffen kam es im oben erwähnten Jahre den 7. Juni zu einer Hauptschlacht bei Cleverhamm auf einer Ebene unweit der Stadt Cleve.

Eine Spartanerin hatte im Kriege, den die Griechen gegen die Perser führten, fünf Söhne bei der Armee. Am Tage der Schlacht ging sie aus der Stadt, um eher Nachricht vom Ausgange derselben zu erhalten. Ihr begegnete ein Soldat. Wie stehts um die Armee des Vaterlandes? fragte die Frau. Wir haben, antwortete der

Soldat, die Schlacht gewonnen, und — deine Söhne sind todt. Niederträchtiger! versetzte die Mutter, habe ich dich um Nachricht von meinen Söhnen gefragt? ich hatte sie geboren für das Vaterland. Die Frau ging zurück in den Tempel und dankte den Göttern für den Sieg. So gab eine Spartanerin gerne ihre Söhne zur Vertheidigung des Vaterlandes. Ob die Mütter Westphalens auch so handeln würden? Verschiedene Beispiele aus dem siebenjährigen Kriege — denn seitdem hatte das eigentliche Vaterland auch wohl keinen Krieg — berechtigen uns, die Frage zu bejahen. Ein einziges mag zum Beweise dienen. Ein erst neulich aus dem Amte Neuenrade ausgehobener einziger Sohn einer Wittwe verläßt pflichtvergessen das Regiment, geht nach Hause, und klopft in einer sehr stürmischen Herbstnacht an die Thüre seiner Mutter. Nach wiederholtem Klopfen steht die Frau auf und fragt: Wei klopet do? Jek! antwortet eine ihr zwar bekannte Stimme, wovon sie aber doch nicht gleich weiß, wem sie gehört. Sie öffnet nur den obern Theil der in dasiger Gegend gewöhnlich durchbrochenen Hausthür und erkennt jetzt ihren Sohn. Statt ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit aufzunehmen, macht sie ihm, da sie hört, daß er seine Fahne heimlich verlassen habe, die bittersten Vorwürfe, versichert ihm mit allem Ernste, daß sie keinem, dem Vaterlande untreu gewordenen Menschen ein Obdach geben wolle, wenn er gleich ihr Sohn sei, und schlägt die Thür wieder zu. Der junge Mann muß in der Nacht sich ein anderes Obdach suchen, geht den andern Tag fort, sucht bei dem Regiment Pardon nach, und erhält nun erst von der Mutter Verzeihung und Beweise ihrer fortdauernden Liebe.

Die Leser werden mit dieser kleinen Ausschweifung hoffentlich Nachsicht haben. Das Betragen der Mutter unsers Adolph, die am Tage der Schlacht noch lebte,

hat mich dazu verleitet. Sie hatte den zwischen ihrem Sohn und Bruder entstandenen Zwist vergebens zu vergleichen gesucht. Adolph sollte nach dem Willen seiner Gegner auf alle seine Ansprüche gänzlich Verzicht thun, obgleich bei genauer Prüfung seine Ansprüche gültiger waren, als die des Herzogs von Geldern und seines Oheims Wilhelm von Jülich. Als Margaretha durch Güte den Krieg nicht zu hindern vermochte, wußte sie doch nach Sitte der altdeutschen Weiber den Muth ihres Sohnes zu beleben, der an Land, Geld und Menschen ungleich schwächer war, als seine Feinde. Sie stellte ihm vor, daß man ihn, falls er alles nachgäbe, für feige halten werde, daß er dann den beständigen Neckereien seiner habsüchtigen Nachbarn und Verwandten sich preisgäbe, daß die jährliche Summe, weswegen er kämpfen sollte, nicht so wohl sein, als des Landes Eigenthum sei, daß er sich einmal als Mann und Held zeigen müsse; sie selbst wolle Zeugin seines Muthes sein.

Wie schon gesagt, den 7. Juni 1397 kam es bei Cleverhamm zu einem Haupttreffen, das alles entschied. Margaretha stand auf dem sogenannten Schwanenthurm zu Cleve am Fenster, und sahe das Getümmel. Wie schwer und sorgenvoll schlug wohl ihr Herz, als ihr Sohn und ihr Bruder — beide ihr lieb — mit gezogenen Schwerdtern auf einander stießen! Fühlen, was sie fühlte, das können kaum die Mütter, welche ihre Söhne in ähnlichen Lagen wissen. Diese vermuthen nur; sie fürchten zwar, aber Hoffnung verläßt sie nie. Margaretha sah, wie die Schwerdter dem Scheitel ihres Sohnes drohten, hörte das Klirren derselben, sah ihren Sohn in einen dichten Haufen Feinde sich verlieren, und glaubte ihn dann schon niedergehauen, sah ihn wieder, — sah, wie seine Braven unter der überlegenen Menge fielen, wie die Wenigen sich endlich nicht mehr halten konnten, wie

sie wichen, sich im Zurückziehen noch vertheidigten, — sah einen neuen Haufen Krieger anrücken, der den Zweck zu haben schien, ihrem Sohne den Rückzug in die Stadt abzuschneiden; sie hielt ihn nun ganz gewiß für verloren; sie sah — und traut kaum ihren Augen — den neuen Haufen sich auf die Seite ihres Adolph stellen, das Treffen erneuern, die Feinde weichen, eine Menge gefangen nehmen, die übrigen fliehen, — sah endlich ihren Sohn als Sieger in die Stadt zurückkehren.

Der frische Haufen, der dem Adolph im kritischen Augenblicke, als seine Truppen schon der überlegenen Menge weichen mußten, zu Hülfe kam, bestand aus Dinslaken'schen und Wesel'schen Bürgern. Diedrich von der Mark, Adolph's Bruder, der eben damals sein Hauptquartier in Dinslaken hatte, vernahm Tags vorher durch seine Kundschafter, daß die Feinde seinen Bruder mit gesammter Macht angreifen wollten. Er sammelte die wehrhaften Bürger des kleinen Städtchens, ging auf Wesel, nahm auch hier zusammen, was die Waffen tragen konnte, und marschirte noch Abends ab nach Cleve, um seinen Bruder zu unterstützen. Im entscheidendsten Augenblick kam er an, und erneuerte das Treffen. Die schon in Unordnung gebrachten Truppen Adolph's sammeln sich wieder. Der vollkommenste Sieg wurde erfochten. Reinhold, der Herzog von Geldern, Wilhelm von Jülich und Berg, unsers Adolph Oheim, die Grafen von Salm und Heinsberg, 600 Ritter und 2000 Gemeine mit ihren Pferden waren Adolph's Gefangene. Die gemachte Beute war außerordentlich groß. Sie wurde öffentlich verkauft, und das Geld unter die Gemeinen vertheilt. Die eroberten Fahnen schmückten die Kirche zu Cleve. Um sich zu lösen, mußte der Herzog von Geldern die Stadt Emmerich an Cleve ganz überlassen, welche der Graf Johann nur zum Pfande auf 2107 alte

Schilden gehabt hatte. Er trat dabei noch die Herrschaften Limers und Hetter ab. Der Herzog von Jülich that für seine Freiheit nicht allein auf den streitigen Kaiserswerther Zoll Verzicht, sondern er gab auch allen clevischen und märkischen Unterthanen die Zollfreiheit auf den Flüssen Rhein und Ruhr, so weit diese sein Land durchströmten. Der Graf von Hinsberg mußte die Stadt Gennep nebst 4000 Schilden und der Graf von Salm die Herrschaft Ravenstein an Adolph abtreten. Die Ritter lösten sich und ihre Gemeinen für Geld, und Kaiser Wenzel von Böhmen bestätigte die Friedensartikel.

Dieser Sieg, der eine, für einen Grafen von Cleve nicht unbeträchtliche Landesvergrößerung zur Folge hatte, mußte den Adolph nicht wenig freuen. Aber Erdenfreude ist selten unvermischt und rein. Sie wird gewöhnlich durch andere unangenehme Begebenheiten getrübt. Das mag für den sinnlichen Menschen auch wohl gut sein. Im ungestörten Freudengenuß, bei immer größerer Zunahme des Reichthums oder der Macht, ist er geneigt zum Stolze. Er sieht sich gern selbst als den Schöpfer seines Glücks an, und vergißt allzu leicht den, welchem er durch die glückliche Verbindung der Umstände allein sein Glück verdankt.

Ehe noch auf vorhin beschriebene Art der Friede zu Stande kam, und die Gefangenen gelöset wurden, war Diedrich mit den Markanern in das Bergische gefallen. Adolph griff mit den Clevischen das Herzogthum Geldern an. Diedrich eroberte Mülheim am Rhein und belagerte darauf im Anfange des Jahrs 1398 Elberfeld. Der Herzog von Jülich hatte einige Sachsen in Sold genommen, wovon ein Theil in Elberfeld lag. Ein Sachse traf den Diedrich mit einer damals sogenannten Donnerbüchse. Er starb an dieser Wunde den 14. März. Geheirathet war er nie gewesen. Aber er hinterließ einen

natürlichen Sohn, der den Namen von der Mark führte, aus der alten bei uns bekannten Familie von Rynsch eine Frau heirathete, zu Wesel wohnte, und daselbst Scheffen bei dem Magistrat und zu Isselburg Amtmann war. Wie sehr Diedrich's Tod den Adolph schmerzte, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß ohne Diedrich jene Schlacht nicht gewonnen wäre. Ueberdies schildern uns die Chroniken ihn nicht bloß als Helden, sondern auch als einen guten, gerechten und gnädigen Regenten. Während des Krieges, den er führte, sorgte er auch für die innere Wohlfahrt des Landes. Er schenkte im Jahr 1396 dem Dorfe Brakfelde (Breckerfeld) und 1397 dem Dorfe Plate am Berge (Plettenberg) Stadtgerechtigkeit. Noch auf seinem Krankenbette erließ er ein für den Bürger- und Bauernstand in der Grafschaft sehr vortheilhaftes Edikt. Die geistlichen Güter waren von allen Abgaben und Landesdiensten frei; und der adeliche Besitzer trug darum nichts bei zu der Landessteuer, weil er und die zu seinem Hofe gehörigen Leute die Pflicht auf sich hatten, bei jedem Kriege zur Vertheidigung des Vaterlandes selbst das Schwerdt zu ergreifen. Auch der freie Landmann mußte, wie der Edelmann, selbst dienen, wenn das Aufgebot zum Kriege vom Grafen erlassen wurde, oder der Graf erlaubte ihm, für eine bestimmte jährliche Abgabe, zu Hause zu bleiben. War nun ein solcher Mann geizig und träge, ohne Vaterlands- und Fürstenliebe, so kroch er gerne unter den Schutz der Mönchskutte. Er schenkte unter gewissem Vorbehalt sein Gut der Kirche und war frei vom Dienste und von Abgaben an die Landeskasse. Je mehr Eingesessene sich allmälig auf diese Art frei machten, desto schwerer fiel die Last auf die Dienstpflichtigen. Die Bürger der Stadt und Landleute des Amtes Unna beklagten sich, daß durch die vielen Schenkungen an Kirchen und

Klöster die Anzahl der Lasttragenden sich immer mehr verkleinere, daß der Dienst des freien Mannes dadurch je länger desto beschwerlicher werde, und baten um Abstellung des Mißbrauchs. Diedrich sah die Rechtmäßigkeit ihres Gesuchs ein, und setzte noch kurz vor seinem Tode fest, daß Güter, welche durch Kauf oder Schenkung an eine Kirche fielen, dadurch von der darauf haftenden Last nicht befreiet würden; und um deshalb das Murren der Geistlichkeit wenigstens zu schwächen: so machte er sich selbst verbindlich und befahl, daß es eben so gehalten werden sollte mit den Gütern, welche von der Zeit an er oder ein Ritter durch Kauf oder Schenkung sich erwürbe. Diese Verordnung bestätigte Graf Adolph von Cleve, der nach Diedrich's Tode selbst über die Grafschaft Mark regierte, im Jahr 1403.

Agnes, die Tochter des Churfürsten von der Pfalz und Herzogs von Baiern, Ruperts, welcher nach der Entthronung Wenzel's zum deutschen Kaiser gewählt wurde, vermählte sich im Jahr 1399 mit Graf Adolph. Das Beilager wurde zu Heidelberg gehalten. Adolph wurde auf seiner Reise dahin von 1500 Rittern begleitet. Wir übergehen die bei einer Vermählung damals gewöhnlichen Turnierfestlichkeiten. Nur zwei Jahre lebte Agnes an Adolph's Seite. Sie starb 1401, ohne Kinder zu hinterlassen, und wurde zu Köln in der Johanniskirche begraben. Adolph wählte, so bald es schicklich war, zur zweiten Gemahlin sich Maria, die Tochter des damaligen Herzogs von Burgund, Johannes des Unerschrockenen. Als Heirathsgut bekam er mit ihr 60,000 Goldgulden und die Herrschaft Winnendahl.

Seit dem Kriege wegen des Zolls zu Kaiserswerth bis etwa 1416 hat Adolph für sich keinen Krieg geführt; doch nahm er Theil an einigen Unruhen in der Nachbarschaft auf eine Art, die seinem Herzen Ehre macht.

Er war so glücklich, feurige Kohlen auf die Häupter seiner beiden größten Feinde, seines Oheims, des Herzogs Wilhelm von Jülich, und des Herzogs von Geldern, sammeln zu können. Der Erstere wurde im Jahr 1403 von seinem eigenen Sohne gefangen gesetzt. Dieser Undankbare hatte die jülichschen und bergischen Stände auf seine Seite zu bringen gewußt, ihnen den Vater von der gehässigsten Seite gezeigt und die Regierung an sich gerissen. Der erste Grund der Uneinigkeit zwischen Vater und Sohn war bei diesem der Hang zur Verschwendung, und bei jenem eine vielleicht etwas zu weit getriebene Sparsamkeit. Kaum vernahm Adolph die Entsetzung und Gefangenschaft seines Oheims, als er sich sogleich ins Mittel legte, dem Vater die Freiheit und Regierung wieder verschaffte, und dem Sohne eine seiner Neigung angemessenere größere jährliche Einnahme bis zum Tode des alten Herzogs bewirkte. Im Jahr 1405 half Adolph dem Grafen von Holland die Stadt Gorkum erobern, und als 1406 der Bischof zu Lüttich von seinen Unterthanen verjagt wurde, trug auch er zur Wiedereinsetzung desselben das Meiste bei. 1407 hatte der Bischof von Münster den Grafen von Solms gefangen und belagerte das Schloß Ottenstein. In demselben entstand Hungersnoth. Adolph eilte zur Rettung der Belagerten herbei. Um eben diese Zeit war Arnold, der Herzog von Geldern, bei seinen Unterthanen so verhaßt geworden, daß er außerhalb seiner Residenz Nymegen (Nimwegen) nicht ohne eine ziemlich starke Bedeckung sich sehen lassen durfte. Er entfernte sich, und beschloß eine Zeit lang zu reisen, damit der Unwille gegen ihn sich verbluten möchte. In wie fern dem Arnold der Verlust der Liebe seiner Unterthanen zur Last fällt, sehen wir ziemlich wahrscheinlich aus einer Antwort, die ihm Adolph gab, den er auf einer Reise als Nachbar zuerst besuchte. In einer

vertraulichen Stunde beklagt sich Arnold über den Haß seiner Unterthanen und über die mancherlei Gefahren, die ihm in seinem eigenen Lande droheten. Adolph, der den Grund derselben kannte, gab ihm die weise Lehre: „„Diejenigen Fürsten, welche nur gefürchtet sein wollen, machen sich verhaßt: dein Schicksal ist das Loos aller Regenten, die sich mehr bemühen, von ihren Unterthanen gefürchtet als geliebt zu werden. Lieber möchte ich ein rechtschaffener Viehhirte sein, als in dem angesehensten Reiche als ungerechter König regieren, oder den Namen eines Gerechten mit Unrecht haben.““

Gerhard, der zweite und jüngste Bruder Adolph's, kam 1411 von Paris zurück. Der Vater hatte ihn zum geistlichen Stande — die gewöhnliche Bestimmung der jüngern Söhne aus vornehmen Häusern — auserſehen, und schon früh nach Paris geschickt, um daselbst zu studiren. Diese Stadt war, seit Karl der Große einige griechische Gelehrte in das westliche Europa gerufen hatte, fast allein im Besitz einiger gelehrten Kenntnisse. Entweder hatte Gerhard nicht viel gelernt, oder die Wissenschaften hatten, wie das bei so vielen Gelehrten unserer Zeit auch der Fall ist, nicht einmal die Oberfläche seines Herzens berührt. Ein Geistlicher zu werden fiel ihm nicht mehr ein. Er forderte nicht bloß den Theil der Grafschaften Cleve und Mark, welchen Diedrich gehabt hatte; sondern er bestand auf eine völlige Theilung. Adolph gab ihm gleich die Städte Sevenar, Dinslaken, Ruhrort, Duisburg und den Zoll von Kaiserswerth. Er hatte nun alles, was der verstorbene Diedrich gehabt hatte, außer der Grafschaft Mark. Ohne Fehdebrief nahm er die Stadt Hüissen ein. Daher entstand ein Krieg, der bis 1437 dauerte. Wenn dem Adolph im Anfange seiner Regierung ein Krieg gegen seinen Oheim unangenehm gewesen war, wie viel stärker

mußte ihn ein Krieg gegen seinen Bruder drücken, worin er als Sieger oder Besiegter immer seine eigenen Unterthanen morden oder doch zu Bettlern machen mußte. Er schlug seinem Bruder einen Vergleich vor, trat ihm noch den südlichen Theil der Grafschaft Mark mit dem Bedinge ab, daß er nichts veräußern, sondern daß nach Gerhard's Tode alles an Adolph oder dessen Erben zurückfallen sollte. Ueberdies sollte Gerhard einer noch lebenden Tante, der hinterlassenen Wittwe des Grafen von Sponheim, jährlich 1000 Goldgulden (260 Rthlr.) zahlen, die ihr als älterliches Gut ausgesetzt waren. Dieser Vergleich kam 1413 zu Stande. Adolph kannte inzwischen seinen Bruder, der die in Paris herrschende Ueppigkeit und Treulosigkeit gelernt hatte. Er fürchtete, daß Gerhard seinen Kindern nach seinem Tode alles zu entreißen suchen möchte. Daher wirkte er einen Landtagsschluß der Stände aus, nach welchem Adolph's älteste Tochter (er hatte deren damals schon drei und noch keinen Sohn), falls er ohne männliche Erben stürbe, die sämmtlichen clevischen und märkischen Besitzungen allein behalten, und den übrigen Schwestern eine gewisse Summe überhaupt oder ein bestimmtes Jahrgehalt geben sollte. Bei dieser Landtagsversammlung begingen die märkischen Landesstände zum ersten Mal den Fehler, daß sie es zugaben, daß Cleve und Mark nicht mehr getheilt, sondern überall als eine Provinz angesehen werden sollten. Es ist zu weitläufig, hier den Schaden zu berechnen, welcher daraus für die Grafschaft Mark entstand. Aus neuern Zeiten darf man sich nur an den siebenjährigen Krieg erinnern."

Ein Auszug aus den alten Merkwürdigkeiten, welche vor 82 Jahren der damalige General-Inspektor des evang.-luth. Ministeriums in der Grafschaft Mark, J.

D. von Steinen, in seiner herausgegebenen westphälischen Geschichte bei der Beschreibung der Stadt Altena angeführt hat, wird hier am Schlusse dieses Buchs noch mitgetheilt.

Historie der Stadt Altena.

1. Vom Ursprung des Orts, auch vormaligen und jetzigen Besitzern.

Daß dieser Ort durch die Gelegenheit des erbaueten Schlosses seinen Anfang genommen, daran ist gar kein Zweifel, daß er aber anfänglich nicht so groß gewesen, als jetzt, sondern in den folgenden Zeiten immer angewachsen, und endlich zu der gegenwärtigen Gestalt gekommen, ist gleichfalls gewiß; es haben aber dazu die zum Drahtziehen so nützlichen Bäche, die Rahmede und Nette geheißen, unstreitig Gelegenheit gegeben, weil sonst nicht glaublich, daß sich in einer so bergigten Gegend so viele hundert Menschen häuslich würden niedergelassen haben.

Die ersten Besitzer desselben sind die Grafen von Altena gewesen, welche sich nachhero Grafen von der Mark geschrieben haben, und zuletzt auch Herzoge zu Jülich, Cleve u. s. geworden sind, und von diesen ist es durch Vermählung, so wie die ganze Grafschaft Mark, an Preußen gekommen.

2. Von ihren Freiheiten und Stadtgesetzen.

Als dieser Ort zu einer Freiheit gemacht worden, sind ihr auch außer Streit Stadtfreiheiten gegeben; es sind aber die ältesten Briefschaften durch Feuer und Krieg verloren gegangen; Folgendes habe ich aber noch gefunden, daß nämlich die Bürgerei habe:

1. Die freie Fischerei auf einem gewissen Strich auf der Lenne.

2. Die Zollfreiheit in der Grafschaft Mark.

3. Die Freiheit, an einem gewissen Strich zu jagen, welche ihnen vom clevischen Herzoge Johann II. im Jahr 1484 gegeben worden.

4. Herzog Johann III. gab ihr die Freiheit von der Bieraccise.

5. Ferner haben sie die freie Austrift vor ihr Vieh.

6. Einen in der Freiheit gefangen zu setzen.

7. Daß kein Bürger anderswo als zu Altena belanget werden könne,

8. Das Recht, daß eine Hand die andere erben kann.

9. Vor Zeiten hat die Bürgerei die freie Rathswahl gehabt, und auf den zweiten Sonntag nach Paschen, die Bürgermeister und Rath angesetzet, worauf denn auch der Richter vom Rath bestellet wurde. Es ist aber, so wie in andern Städten dieses Landes, also auch hier abgeschaffet worden, und werden die Rathsglieder sowohl, als Richter, von ihrer Königl. Maj. auf Lebenslang angeordnet.

10. Vormals war in Altena ein Gesetz: Botter und Kese dat ein jeder solchs verkope na Gelegenheit des Marks tho Dortmunde.

Es ist aber dieses nachher abgeschafft, und geordnet worden, daß der Rath zu drei Zeiten des Jahrs Butter, Käse, Brod und Bier auf einen gewissen Preis setzen solle.

11. Im Jahr 1685 den 25. Dezember haben Se. Churf. Durchl. zu Brandenburg, Friedrich Wilhelm, geordnet: Daß hinführo am Altenaischen Gericht, und was von Bürgermeister und Rath rechtlich abgethan wird, in appellabilibus und Schuldforderungen, von keinen solchen, welche sich in Capitali, nicht über 25 Thlr. betragen, in den übrigen, die Manufactur und Drahtziehen betreffenden und davon abhangenden Streitigkeiten aber, insonderheit wenn aus dem Draht= und Wasserwerk,

wegen des Wasserflusses, zwischen Reidemeistern und Knechten, wegen der Arbeit, Lieferung des Drahts, des Arbeitlohns und andern dergleichen Dingen, Streit entstanden, und was sonsten zwischen den Bürgern in causis summariissimi possessorii, rechtlich entschieden worden, hinführo keine Appellationes interponirt, oder auch am Lüdenscheider Hochgericht angenommen, weniger darüber simplices citationes oder auch pleni processus erkannt werden sollen.

12. Die Freiheit hat am Montag nach Aegidius einen Jahrmarkt.

3. Vom Gewerbe.

Das Hauptgewerbe an diesem Ort ist der Osemund- und Drahthandel, und ist kein Ort in der Grafschaft Mark, an welchem so viel Draht verfertiget wird, als an diesem, daher sich denn auch die meisten Einwohner, wie von Alters, also noch jetzt, davon ernähren. Es dürfen aber nicht alle Arten von Draht hierselbst verfertiget werden, indem dieserhalb, zwischen denen zu Lüdenscheid und Altena, ein Vergleich ist gemacht worden.

Die am Draht Arbeitenden sind: 1. Reidemeister. 2. Klovemeister, die den Draht besehen. 3. Schmiedemeister. 4. Schmiede. 5. Schmiedeknechte. 6. Banktöger. 7. Kleintöger.

Die Arten des Drahts aber: 1. Schleppendraht. 2. Middeldraht. 3. Kleindraht. 4. Middeldromme.

Als der Osemundhandel zu Altena, Plettenberg und Neuenrade im vorigen Jahrhundert sehr in Abnahme kam, haben die Reidemeister, zur Wiederherstellung desselben, am 23. Februar 1662, zwar unter sich ein Reglement aufgerichtet, weil aber dasselbe schlecht beachtet wurde, und deswegen der Handel fast ganz zerfiel, haben die Interessenten im Jahr 1686 auf Befehl des Landesherrn sich zusammen gethan und sich verglichen.

Im Jahr 1744 ist zwischen der Altenaischen Draht-Stapel-Compagnie und den dasigen Drahtreidemeistern und Fabrikanten ein Kontrakt errichtet und von Sr. Königl. Majestät in Preußen unterm Datum Cleve den 22. Juli in der Kriegs- und Domainenkammer allergnädigst bestätigt worden.

Im Jahr 1744 hat Johann Hermann Quitmann, Rathmann zu Iserlohn, hierselbst eine Fabrik von feinen Sayetten-Mützen und Strümpfen angelegt.

4. Von den öffentlichen weltlichen Gebäuden.

Unter den öffentlichen weltlichen Gebäuden sind zu merken:

1. Das Schloß Altena, lieget auf einem sehr hohen Felsen, welcher rings herum im Grunde von der Lenne und dem Netteflusse umgeben ist.

Ob nun gleich das Schloß sehr verfallen ist, so halten doch Se. Königl. Majestät daselbst noch bis hierhin einen Kommandanten, und liegen auch nebst einem Feldwebel einige Soldaten auf demselben zur Besatzung.

Auf dem Schloß sind verschiedene Kriminalgefängnisse, imgleichen ein sehr tiefer Brunnen von 300 Fuß.

2. Das Rathhaus, liegt in der Mitte der Stadt, und gehet unter demselben die ordentliche Straße her, welche aus der Freiheit ins Mühlendorf führt.

3. Die königliche Mühle, liegt am Ende des Mühlendorfs, und wird von der Nette getrieben.

4. Die Stadt hat 2 Thore, das erstere im Mühlendorf, so nach Iserlohn, das andere an der Lennebrücke, so nach Lüdenscheid führt, gelegen.

5. Ueber die Lenne und Nette sind steinerne Brücken, und ist besonders über die erstere eine von verschiedenen Bogen sehr kostbar angeleget worden.

Auch sind über die Lenne zu Nutzen der Bürger noch 2 hölzerne Brücken geschlagen worden, davon die erstere

mitten gegen die Freiheit, die andere am Ende des Mühlendorfs liegen.

Von widrigen Schicksalen, welche diesen Ort, nach und nach getroffen haben, sind mir folgende bekannt geworden.

1455 ist das Schloß durchs Feuer sehr beschädiget worden.

1518 den 12. März ist die Stadt Altena ganz abgebrannt, schreibt Stangenfeld an einem Orte; an einem andern Orte aber setzet er: 1418 den 23. April habe die Stadt dies Unglück betroffen.

Damit aber dem Orte wieder möchte aufgeholfen werden, gab Herzog Johann zu Cleve Befehl, daß kein Drahtzieher von Altena sich wegbegeben sollte, um an andern Orten das Handwerk zu treiben.

1574 ist die Nette abgebrannt.

1579 den letzten August sind in der Freiheit Altena und dem Mühlendorf 250 Häuser nebst dem Rathhaus und den Schulen eingeäschert worden, dabei auch die Kirche viel gelitten hat. Das folgende Jahr 1580 entstand durch einen Büchsenschuß Feuer, welches 50 (andere setzen 80) Häuser verzehrte.

1666 am Sonntag Judika ist die Nette fast ganz abgebrannt.

1702 den 22. März kam in der Freiheit durch unvorsichtiges Drahtglühen ein Feuer aus, welches viele Häuser in Aschhaufen verwandelte.

Im Jahr 1750 den 22. April sind im Mühlendorf und in der Nette 300 Häuser abgebrannt, so aber jetzt fast alle schöner wieder aufgebauet worden.

In dem Altenaischen Freiheit-Lagerbuch Seite 1 stehet:

Im Jahr 1529 up Montags na unser Kirmisse heft sich in der Fryheit Altena erhaven eine nigge Krankheit, dairvon man in vortiden nüwerlde gehoirt hadde, und

doch deses Sommers allen gemein was, geeempt de Swetende Sückede oder Krankheit, *) und ehe man wisse, wie sich die Lüde in der Krankheit halden oder oich dar voir bewahren solden, voere sie in 24 uhren levendig und doit, doch datt meiste deill binnen 10 uhren doit. Als datt des Mandags vorgemelt den Morgen niemand krank, des Dinstags aver vor dem avente Sesse doit, und wohl 100 mett Krankheit bevangen wären, unde duirde so schwerlich myt krank werden byth an den negenden Dagh, datt bykannt niemand off sehr weinig Lüde overbleven und worden allesammt krank, dair durch wie arme Borgere so verschlagen und bedruckt wehren, datt wi nicht witen wairhin wi uns kehren solden, dann alleen tho Gade dem Allemechtigen.

Im Jahr 1636 sind hierselbst in 4 Monaten 687 Menschen an der Pest gestorben.

Im Jahr 1622 sind die Bürger von den spanischen Kriegsvölkern sehr geplagt worden, und im Jahr 1673 haben sie von den Franzosen viel gelitten.

5. Allerlei Sachen.

1. An der Lenne nach der Seite auf Iserlohn, nicht weit von der Stadt, ist zwischen den Bergen eine schöne Ebene, das Lünscheid geheißen, auf welcher vor Zeiten das adeliche Geschlecht von Lünschede gen. v. Altena ein Schloß gehabt haben soll; man findet aber keine Ueberbleibsel davon.

2. Im Jahr 1620 ist das Freiheitbuch verloren. Als nun darüber unter der Bürgerei großer Unwille entstand, haben sich Bürgermeister und Rath sammt den Sechsgekornen und ältesten Bürgern 1621 zusammen gethan und aus einem noch vorhandenen alten ein neues Bürgerbuch verfertiget, und zugleich festgesetzet, daß dieses

*) Diese Krankheit hieß der engländische Schweiß, weil sie im Jahr 1486 in England sehr viel Menschen hingerissen hatte.

Buch Niemand vom Rathhause mit sich nach Hause nehmen sollte.

3. Der Hogrefe zu Altena war vor Zeiten Richter zu Wiblingwerde und über das Kelleramt, hatte auch in der Stadt Altena **Fiscalia majora, Criminalia** und **Ecclesiastica** zu beachten. Dies Kelleramt bestehet aus dem im Amt Iserlohn liegenden sogenannten Kalthoff, auch einigen Höfen in den Kirchspielen Werdohl und Wiblingwerde.

Weil nun diese Güter zu den landesherrschaftlichen Tafelgütern gehören, so haben sie vermuthlich daher den Namen bekommen, weil die Bewohner derselben vor Zeiten der Grafen von Altena Haushaltung besorgen müssen.

4. In und um Altena sind vor Zeiten verschiedene Burghäuser und Burgmänner gewesen, davon mir aber außer denen von Lünschede gen. Altena und von der Leyte keine bekannt worden.

5. Zu Altena ist eine alte berühmte Schützengesellschaft, welche von einem Pott Jost, aus dem Kirchspiel Wiblingwerde, mit Schenkung einiger 100 Reichsthaler gestiftet worden, deswegen auch dessen Bildniß bei jedem Auszug vor der Gesellschaft hergetragen wird, dabei denn auch diese Gesellschaft durch die Kirche gehen und dem ersten Prediger ein Opfer auf den Altar bringen muß.

6. Von den kirchlichen Gebäuden.

1. Die lutherische Kirche. Die vormalige Kirche hierselbst soll Graf Engelbert von der Mark im J. 1397 gestiftet und mit genugsamen Renten versehen haben; allein es ist irrig, denn der letzte Graf Engelbert von der Mark ist 1391 gestorben, dabei ist aus dem Northoff zu sehen, daß er im Jahr 1328 schon etwas an die Kirche zu Altena vermacht hat, folglich muß sie in der Zeit schon gewesen sein. Ich halte, daß sie nicht lange nach Erbauung

des Schlosses angeleget worden, die Zeit und der Stifter aber sind mir unbekannt geblieben.

Im Jahr 1579 hat sie vom Feuer viel gelitten.

Als diese Kirche nachher baufällig und für die sich von Zeit zu Zeiten vermehrende Einwohner zu klein wurde, ist solche abgebrochen, und im Jahr 1738 die gegenwärtig schöne Kirche zu bauen der Anfang gemacht worden, der Thurm aber ist stehen geblieben.

Dieser Thurm hat außer der Uhrglocke noch 3 andere Glocken, davon die Betglocke 1657, die Brandglocke aber den 29. August 1660 durch Meister Anton von Paris, aus Schwerte gebürtig, umgegossen worden sind, und ist auf der letztern folgender Zeitvers zu lesen:

Campanae ut sonitus nunquam nos terreat hujus, CLeMenter faVeas ter VeneranDe pater.

2. Die reformirte Kirche, lieget eben wie die vorige mitten in der Stadt, und ist aus dem Heckingischen Hause entstanden.

3. An dem Ort, so jetzt die Kluse heißt, hat vor Zeiten eine Kapelle gestanden, welche von Graf Engelbert von der Mark, am Ende des 14. Jahrhunderts, zu Ehren der Jungfrau Margreten und Barbara gestiftet und mit vielen Renten, besonders mit Severins Hof zu Affeln, begabet worden. Die Kapelle ist verwüstet, die Renten aber sind dem reformirten Prediger beigelegt worden.

Nicht weit von der genannten Kluse, mitten am Berge, ist der S. Einhards-Brunnen,*) von welchem vor Zeiten vorgegeben wurde, daß er die unfruchtbaren Weiber fruchtbar mache, und zwar also:

*) Im allgemeinen Wörterbuch stehet: Einard ist ein Eremit zu Altena gewesen, und wird ein Bekenner des Glaubens genannt, sein Gedächtniß fällt auf den 25. März.

1. Mußte die Frau beten:

Leive Heer Sünte Peter fluet op strenge
De Hemelspatte dar toor geck genge,
Henop na dem Borne unde Sünte Einhart.

2. Wenn das h. Amt der Messe gehalten wurde, mußte sie sagen:

O Here Gott, daer toe Leive Sünte Einhart,
Help mieck alse du hefft erhart
Der alden verwielkeden Sara er gebeth,
Daertoe der Hilligen Moder Elisabeth.
So helpe oeck mieck unfruchtbaren Wive
Dat ieck möge Schwanger werden im Live
Hier toe helpe mieck nu und alle Tidt
Dat ieck aller miner Sünden werde quit.

Hierauf mußte die Frau in Beiwesen des Priesters aus dem Brunnen einen guten Trunk thun, welcher solchen mit diesen Worten segnete:

Proficiat, dat gesegene U Sünte Einhart openbaer
Dat y siet fruchtbar tegent Jaer.

Demnächst opferte die Frau ihre Gabe und sprach:

Nehmet hen düsse Gave leive Heer,
Sünte Einhart helpe my, datt et waar weere.

Endlich beschloß der Priester die Handlung mit dieser Danksagung:

Deo gratias, Gott hebbe Dank,
Sünte Einhart gebenedeie u düssen Gank,
Twivelt daer heel nicht aene,
Sünder reget toe, toe einem niegen Kraeme.

Nach diesem Orte gehet noch jährlich am Paschmontag das gemeine Volk haufenweise hin, welches noch ein Ueberbleibsel von der, vor der Reformation dahin gehaltenen großen Procession ist.

Reim-Chronik von der Freiheit Altena.

Die Ueberschrift heißet: Deutsches Carmen vom Ursprung und Erbauung des Casteels Altena, wie auch ruhmwürdigen Ehrengedächtniß der gottseligen Landesherrn, so dann auch von der Freiheit, Polizei, Reglement, Habseligkeit, Handel und Handwerk, Gott und der sämmtlichen Gemeine zu Ehren, in diese deutsche Verse gesetzet.

1. Als **Munsterus** sich beliebet
Da er die ganze Welt beschriebet,
Gedenkt er auch in kurz allda
Von unserm Casteel Altena,
2. Als man bienah schrieb tausend Jahr
Und Hindrich Vogler Kaiser war
Zwei große Herrn vom Ritter Stamm
Die gaben sich bei dem Kaiser an.
3. Sie begehrten Freiheit und Geleit
Auf eine raume lange Zeit
Sie wollten ziehen ins Süderlandt
Und machen ihm den Ort bekannt.
4. Ihr Vornehmen thäten sie ihm entdecken
Und ließen sich da vorn nicht abschrecken
Sie wollten ziehen in das Land
Und bauen einen vesten Stand.
5. Die Kaiserliche Majestät
Mittheilt ihn Freiheit und Genad
Er schafft ihn Geld und Proviant
Und ließ sie ziehen in das Land.
6. Sie zogen daher in aller Eil
Es mochte wohl sein bei hundert Meil
Sie quamen hier an diesen Ort
Kein Mensch hatte je von ihnen gehört.

7. Niemand soll dieß so schlecht ansehen
Als seis von ungefähr geschehen,
Nein: Gott hat die Leute hieher gesandt
Gleich wie die Könige aus Morgenland.
8. Es warn schon einige Leute allhier,
Die haben dort geweidet ihr Vieh,
Die machten ihm den Ort bekannt
Es wurd die Wulfes Ecke genannt.
9. Sie thaten den Platz sehr wohl beschauen
Daß er bequem wär zu bauen
Weil man darauf mit Pferd und Kahren
Nach aller Nothdurft konnt auffahren.
10. Sie fingen das Werk mit Eifer an
Bestellten dazu viel starker Mann
Die machten den Platz darzu bereit
Und ordneten recht den Unterscheid.
11. Die besten Meister in dem Land
Die bauweten vest durch ihren Verstand
Zwei starke Thürme wurden gemacht
Zu brauchen gegen der Feinde Macht.
12. Zwei Pfütze wurden auch bereit
Damit man in der dürren Zeit
Des Wassers konnte Nothdurft haben
Daß Menschen und Vieh sich konnten laben.
43. Sie baueten vest in aller Eil
Es achtete weder Bogen noch Pfeil.
Das Minnen war auch gar verloren,
Denn Bartold Schwartze war nicht geboren.
14. Der erste Stein der ward gelagt
Als Himmel und Erden ist gemacht.
Am dicken Thurm kann man ihn sehen,
Er soll so leicht wohl nicht vergehen.

Der Name Altena.

15. Die benachbarten Herrn quamen zu schauen
Was diese Herren wollten bauen:
Sie sprachen das ist uns Alle mai
Doch mußten sie leiden was geschah.
16. Viel Graffen und Herrn eine lange Zeit
Die hatten hier ihre Fröhlichkeit
Sie wurden weit und breit bekannt
Und die Graffen von Altena genannt.
17. Graf Engelbert war ein Tapferer Held
Er schonte weder Gut noch Geld
Er sammelte im Lande hin und her
Und brachte zusammen ein großes Heer.
18. Er zog heraus bis an den Rhein
Er nahm viel Städte und Schlösser ein.
Er hat durch seine Tapferigkeit
Sehr oft gesieget in dem Streit.
19. Die Bürger waren ihm stets bereit
Sie zogen mit ihm in den Streit,
Er gab ihnen Geld und ihren Lohn,
Sie brachten oft viel Beut davon.
20. Er war ihnen günstig und gewogen
Sie wurden von ihm auch nicht betrogen
Er gab ihn Freiheit und Genad
Das mangelt mancher großen Stadt.
21. Er hat durch seine Mildigkeit
Kirchen und Armen hoch erfreut.
Sein Name wird billig von uns gedacht
Bis daß sich enden Tag und Nacht.
22. Der Churfürst konnt es nicht umgehen
Er mußte den Ort auch selber sehen,
Er rücket herbei in einer Nacht
Das wohl kein Mensch nie hätte gedacht.

23. Er hatte Melander hier citiret
Von Krieg und Frieden dispütiret
Das ganze Reich fast dahin tracht,
Das einmal würde der Friede gemacht.
24. Den als men schreff
Den Ring von einer Taschen
Seß Hengen von einer Flaschen
Vier Duven Föte und Seven 1.
Do was de Churfürst selver hie,
25. Melander wollt ihn da bereden
Er sollte zues Kaisers Seiten treten
So wollten sie mit starker Hand
Die Feinde jagen aus dem Land.
26. Der Churfürst achtets nicht für rath
Er sprach es wäre damit zu spath
Man müßte auf andere Mittel gedenken
Daß man nicht thäte den Frieden kränken.
27. Er trachtete immer nach der Ruh
Er setzete seine Pommern fast darzu,
Erfreuet wohl so viel Menschen Kind
Als Sterne an dem Himmel sind.
28. Dadurch so ward der Friede gemacht
Der große Krieg ward beigelagt
Licenten wurden abgethan
Des freuete sich ein jedermann.
29. Gott gebe daß wir eine lange Zeit
Mögen leben ohne Streit
Er gebe auch unserm Landes Herren
Daß er möge lange und wohl leben.

Der Freiheit Altena Polizei und Regiment.

30. Es ist hier zwar ein lawer Ort
Doch hat man hier auch Gottes Wort

Die Sakrament und reine Lehr
Daß vielen mangelt hin und her.

31. Kirchen und Schulen sein wohl bestellt
Darin kann man für wenig Geld
Die Kinder lassen so viel lehren
Daß sie erkennen Gott den Herren.

32. Hier ist eine gute Polizei
Es stehet einem jeden Bürger frei
Ob er fürm Magistrath will stehen
Oder ob er will ans Gerichte gehen.

33. Dar spricht die Gemeine das Urtheil und Recht
Das gilt dem Meister wie dem Knecht
Wer das nicht erdulden kann
Der mag ans Hochgerichte gahn.

Altenasche Wahl.

34. Auf Quasimodogeniti
Dann kommen die Bürger alle herbie
Dann kiesen sie Bürgermeister und Rath
So viel man der von nöthen hat.

36. Dem Richter wird auch angesegt
Daß er bedacht sei auf das Recht
Und richte zu allen vierzehn Tagen
Daß niemand hab darüber zu klagen.

36. Sechs Männer werden auch erwählt
Den Klofen und Gewicht wird zugestellt
Die müssen sehen auf das Gewicht,
Auf daß ja niemand mangele nicht.

37. Man hat Doctores Medizin
Auch die in Jure geübet sein
Die kann man haben für das Geld
So lange einem jeden das gefällt.

Von ihrer Habseligkeit.

38. Man sieht hier lauter Berg und Thal
Die Bäume stehen hier ohne Zahl

Das schönste Wasser quillt herfür
Die meisten habens für der Thür.
39. Wann es kömpt in die Meien Zeit
Sicht man daran seine Lust und Freud
Die Bäume die blühen die Vögel singen
Das thut in Berg und Thal erklingen.
40. Es gibt hier Vogel mannigerlei
Feldhühner sein auch wohl dabei.
Hirsche, Rehe und wilde Schwein
Sind mehr als uns beliebig sein.
41. Das Holz das ist hier gar nicht theuer
Darab legt man ein gutes Feur,
Der dann nicht viel zu essen hat
Der mag sich wärmen früh und spath.
42. Wir haben zwar eine schlechte Weid
Ist sehr bewachsen mit dem Heid
Das feiste Fleisch so hier geschlacht,
Das wird vom andern Ort gebracht.
43. Wir haben auch sehr große Stein
Die mehrentheils unbeweglich sein
Davon man Häuser bauen kann
Viel fester als in Amsterdam.
44. Das Wasser gibt Fische mannigerlei
Im Sommer kriegt man sie herbei
Da bringt oft ein geringer Mann
So viel die man nicht zählen kann.
45. Gott hat uns zween Flüsse gegeben
Das sind die Säulen zu unserm Leben
Was die wohl täglich bringen ein
Das muß gar nicht berechnet sein.
46. Die Weisheit Gottes hat bedacht
Als Himmel und Erden ist gemacht
Daß er auf die Felsen und Stein
Wollt pflanzen und bauen seine Gemein.

47. Das Wunderwerk wird billig gepreißt
Daß Christus fünf tausend hat gespeißt
Mit fünf Brod und wenig Fisch
Und bereitet einen Tisch.

48. Wir haben hier eine große Gemein
Unser mag bald bei fünftausend sein
Er hat seine Güte an uns beweist
Und uns noch alle Tage gespeist.

49. Die Kornwage ist ingericht
Sie schadet keinem Bürger nicht
Daraus steurt man der Last und Verdt
Daß sie nicht unser Meister werd.

50. Wir säen nicht wir mähen nicht
Wir sammlen in die Scheuren nicht
Wie er die Vögel und Thier ernährt
Also hat ers uns auch beschert,

51. Wir kaufen kein Korn, wir kaufen Brod
Wir meinen, daß es sei nicht Noth
Der Bäcker muß es schaffen her
Will er behalten seine Ehr.

52. Etliche halten wohl ein Vieh
Dafür so kaufen sie Gras und Heu
Es wohnen oft zwei in einem Haus
Ihr großes Vieh das ist die Maus.

53. Es kommen oft zweie die werden ein Paar
Ihr keiner hat die zwanzig Jahr
Sie haben weder Gut noch Geld
Allein was von der Arbeit felt.

54. Gott gibt ihn oft viel Kinderlein
Die müssen dann ernähret sein
Die Zweige thun oft den Tisch umpfangen
Der Stamm kann nicht zur Schüssel langen.

Allerlei Handthierung.

55\. Viel Kauf= und Fuhrleute hat man hier
Denken darauf spath und früh
Daß sie das Gut mit Pferd und Karn
Mögen aus dem Lande fahren
56\. Sie bringen Geld, Wechsel und andere Waaren
Daß man nicht alle kan erfahren
Das Eisen wird zu Wege gebracht
Darab wird dann der Draht gemacht
56\. Viel Krämer sind hier auch zur Hand
Mit Krämerei und Wullen Gewand
Das bekömmt man wohl für billigen Prei
Für Geld das ist die beste Weis.
58\. Man hat hier auch wohl Rienschen Wein
Die meisten trinken Branntewein
Hafuß ist hier in Abundant
Man trinkt ihn oft mit Unverstand.
59\. Man braut hier auch wohl ziemlich Bier,
Doch trinkt man Keut und Lüel allhier,
Der wird von ander Ort gebracht
Das Bier wird oft dadurch veracht.

Von dem Draht=Handwerk.

60\. Die Alten habens nicht beschrieben
Wann Gott das Handwerk hat getrieben
Doch hat mans noch in Büchern klar
Das mans gehabt einige hundert Jahr.
61\. Es ist beinah wohl hundert Jahr
Da noch kein Stahl gezogen war,
Jetzt ist es ein Handel durch Gottes Segen
Daran ist Altena viel gelegen.
62\. Ein Bürger so Johann Gerdes genannt
Der fing es an durch seinen Verstand

Er gebraucht dazu Mittel und Rath,
Das Stahl an Draht gezogen ward.
63. Die besten Nadeln so je erdacht
Die werden von dem Stahl gemächt
Man braucht ihn auf dem Instrument
Er kömmt auch sonst in viele Händ.
64. Den Fischers ist er auch bekannt
Die ziehen die Fische damit zu Land
Er wird recht nach der Probe gemacht
Das man davon hört keine Klag.

Von den Arbeitern am Stahl und Drahtgut.

65. Es gibt hier Handwerk mannigerlei
Der eine verdient am andern frei
Der meiste Hauf hängt an dem Drath
Daran arbeiten früh und spath.
66. Sie müssen des Morgens früh aufstehen
Und fleißig an die Arbeit gehen,
Sie trecken und schlagen mit ganzer Macht
Daß ihn das Herz im Leibe kracht.
67. Darnach so nehmen sie ihren Lohn
Und thun damit nach Hause gahn
Ernähren damit ihr Weib und Kind
So viel als die beisammen sind.
68. Die Weiber müssen wohl mit daran
Sie müssen auch wohl frühe aufstahn
Denn sehen sie wohl was schmutzig aus
Darnach so kehren sie das Haus.
69. Viel schwere Arbeit gibt es hier
Die Kinder müssen daran gar früh,
Im Alter werden sie steif und matt
Wehe dem der dann kein Vorrath hat.
70. Zur Arbeit sind sie so verpflicht
Zu fernen Reisen kommen sie nicht

Man findet wohl einen alten Mann
Der nicht drei Städte weisen kann.
71. Einige haben wohl ziemlich Gut
Die wenden sich den zum Uebermuth
Sie denken wenig an Gott den Herrn
Sie meinen ihr Gut soll allzeit wehrn.
72. Sie lieben oft den Müssiggang,
Wird ihn die Zeit und Weil zu lang,
So gehen sie ins Wirthes Haus
Und trinken einen guten Raus.
73. Sie trinken gerne Branntewein
Sie meinen sie müssen lustig sein
Sie singen He, Ho Heidliberen
Der liebe Gott will uns mehr bescheren.
74. Mit Thränen müssens viel beklagen
Daß sie in ihren jungen Tagen
All ihr Gut bei Tag und Nacht
So schändlich haben umgebracht.

Von den Frommen und Fleißigen.

75. Doch findt man auch viel fromme Kind
Die sind bei weitem nicht so gesinnt
Die richten alles fleißig aus
Und gehen gern in Gottes Haus.
76. Sie wandeln recht auf Gottes Wegen
Der gibt ihm denn auch seinen Segen
Zufrieden sind sie früh und spath
Mit dem was Gott gegeben hat.
77. Sie leben stets in guter Ruh
Sie kaufen noch wohl Erbe dazu,
Sie sparen alles zu rechter Zeit
Des haben sie im Alter Freudt.
78. Gott hat viel Fromme in der Welt
Den gibt er nicht viel Gut und Geld

Bei vielen ist es auch nicht verwahrt
Sie sind nicht alle von einer Art.

79. Der Reichthum kömmt wohl von Gottes Hand
So er wird übel angewandt,
So sind es lauter Disteln und Dorn
Dadurch wird manche Seele verlorn.

80. Wir wollen die Frommen Gott befehlen,
Die andern mögen sich selber quälen
Bis die gewaltige Gottes Hand
Sie bringet in einen andern Stand.

81. Ihr jungen Leut nehmt dies in acht
Ehe daß sich enden Tag und Nacht
Es ist hier eine kleine Zeit
So liegt man in der Ewigkeit.

82. Dieß habe ich nun zu guter letzt
In meinem Alter aufgesetzt
Es ist gar nicht darum gemacht
Daß jemand werde dadurch veracht.

83. Wir haben hoher Wort nicht viel
Wir rühmen uns nicht übers Ziel
Ist jemand hier ders besser kann
Der bring ein anders auf die Bahn.

Anmerkung.

In den Quellen der westphälischen Geschichte habe ich geschrieben, Dirck Rumpf sei der Verfasser davon, es ist aber ein Irrthum, denn der Dichter ist gewesen ein Reidemeister und Bürger zu Altena, mit Namen Caspar Rumpe, welcher im Jahr 1616 geboren und 1699 gestorben ist. Im 80. Jahr seines Alters hat er diese Verse aufgesetzet, und ist davon das Original noch bei seinem Enkel, Caspar Georg Rumpe, vorhanden.

Sind nun gleich diese Reime nicht nach dem heutigen Geschmack, auch einige Sachen darin enthalten, welche

nicht Jedermann anstehen möchten, so siehet man doch, daß der Verfasser ein christlicher und sehr fleißiger Mann gewesen, daher ich denn auch diese seine Arbeit dem Untergange entreißen wollen.

Vergleich der Interessenten, zu Wiederherstellung des in Abnahme gekommenen Osemund-Handels.

Haupt-Inhalt.

1. Daß, weil der Handel in gering bemittelter Leute Hände gefallen, welche aus Mangel des Verlags den Osemund zu Gewinnung des Umschlags unter Kauf gegeben, und bloshin mit dem Gewinn ihres Fuhr- und andern Arbeitlohns zufrieden gewesen, wodurch der Markt in und außer Landes verdorben, als ist gut gefunden:

a) Daß kein Reidemeister die Karre Osemund unter 33 Rthlr. zu Altena, und 32 Rthlr. zu Lüdenscheid verkaufen, vertauschen, oder durch einige Zugabe in Waar oder Gewichte diesen Preis ersetzen, weniger per directum vel indirectum verringern solle, widrigenfalls er seiner Waaren, halb zu des Landesherrn, halb zu der Interessenten Disposition verlustig, und auf ein Jahr des Schmiedens entsetzet sein solle.

b) Daß keinem Fuhrmann, der nicht selbst einen Hammer hat, verstattet sein solle, Reidung zu thun oder Schmieden zu pachten, und dabei sein Fuhrwerk zugleich zu gebrauchen, gleichfalls bei voriger Strafe, und daß der Erbherr, so in Verpachtung seines Werks handeln würde, gleichfalls auf ein Jahr seiner Reidung beraubt sein solle.

c) Daß keinem Draht-Reidemeister, viel weniger dessen Schmieden oder Zögern, welche keine eigene Werke

haben, dieselbe unter voriger Verwarnung, verpachtet werden sollen.

2. Weil durch Ueberhäufung der Waaren der Handel sehr zu Grunde gegangen, so ist zwar in dem Reglement vom Jahr 1662 den 23. Februar eine Frist zum Stillstand bedungen, es soll aber solche Frist, nach Befinden der Zeit und Gelegenheit, von der Obrigkeit und meist Interessirten erst regulirt werden. Auch soll außer denjenigen Hämmern, welche jetzt zu Osemund angeleget, nicht gestattet werden, daß fortan Jemand einige Stabeisenwerke zum Osemund-Schmieden zu andern verlegen, sondern, da sich Jemand dessen unterfangen würde, den Osemund-Interessenten erlaubet sein, solche Neuerung abzuschaffen, auch die Osemund-Schmiede, so darauf zu schmieden sich gelüsten lassen würden, ein Jahr ihres Handwerks verlustig machen. Auch sollen alle Osemund-Schmiede, so sich angeben, dies Handwerk zu lernen, sich eidlich verbinden, nicht außer Landes dies Handwerk zu treiben, oder Auswärtigen zu lehren.

3. Weil auch der Unterschied des schlechten rauhen Eisens den Preis des Eisens und Osemundes von gutem Grunde in Abgang brachte, als bleibt zwar einem Jeden frei, Siegisch oder schlechtes Eisen zur Verfertigung des groben Stangen- und Kesseldrahts zu kaufen und zu verschmieden. Es soll aber der Reidemeister, bei Verlust seiner Waaren und Reidung, gehalten sein, nicht geringer denn von 31 Rthlr. zu Altena, und zu Lüdenscheid 30 Rthlr. zu verkaufen, und keinen Osemund von gutem Grunde, unter Vorgeben, als sei er von schlechtem Grunde geschmiedet, in diesem Preis, bei gleicher Verwarnung, überlassen.

4. Soll Niemand auf eine Karre Osemund mehr denn 5000, jedes Hundert nach von Alters gebräuchlichem Gewichte auf $26\frac{1}{2}$ Pfund so nach advenant auf eine Karre

liefern, sondern auf Betretungsfall des gelieferten verlustig werden u. s.

Dieser Contract ist von den Interessenten unterschrieben und den 26. August 1686 vom Landesherrn bestätiget und darauf ferner von den Interessenten hinzugethan, daß keiner zur Reidung zugelassen werden solle, welcher sich nicht eidlich zu diesem Contract verpflichtet.

Demnach zu besserer Aufnahme derer Drahtfabriken zwischen sicheren Societäts-Genossen und denen Reidemeistern, wie auch Draht-Fabrikanten zu Altena, Dahle und Evinghausen ein Contrakt geschlossen, und dabei Art. 48 und 49 ausbedungen worden, daß allen mit Draht handelnden Clev- und Märkischen, wie auch Moersischen Kaufleuten, bei Strafe von 100 Dukaten, verboten werden möge, von denen Draht-Sorten, die zu gemeldtem Altena, Dahle und Evinghausen gemachet werden, keine außer Landes verfertigen, noch anderen, als in denen Königl. Landen fabricirten Draht einkaufen zu lassen und Handel damit zu treiben. Se. Königl. Majestät in Preußen ꝛc. unser allergnädigster Herr auch solchen Contrakt wie in allen seinen Clausulen also in specie in obgemeldeten Articulen allergnädigst confirmiret und bestätiget haben.

Als wird in dessen Conformität, Namens Höchst-Deroselben, hiemit allen Clev-, Mark- und Moersischen mit Draht handelnden Kaufleuten und Unterthanen wohl ernstlich, und bei Vermeidung oberwähnter Strafe von 100 Dukaten, aufgegeben und anbefohlen, von denen Sorten Draht, so zu Altena, Dahle und Evinghausen fabricirt werden, keine außer Landes machen zu lassen, noch auch anderen, als in Sr. Königl. Majestät Landen fabriciret, anzukaufen und damit Handel zu treiben. Wobei zugleich allen Richtern, Hochgrefen, Schultheißen und andern Königl. Befehlshabern, wie nicht weniger

denen sämmtlichen Magisträten in Cleve und Mark, sodann im Fürstenthum Moers, hierdurch nachdrücklichst anbefohlen wird, auf Requisition des Magistrats zu Altena, den etwa außer Landes fabricirten, von einländischen Kaufleuten anerhandelten Draht, sofort anzuhalten, und nachher Altena zur nöthigen Untersuchung ausfolgen zu lassen, übrigens aber die Uebertreter dieser Verordnung sofort zur Bestrafung hierhin anzuzeigen. Signatum Cleve in der Krieges- und Domainenkammer den 22. Juli 1745.

D r u c k f e h l e r.

Seite 6 Zeile 8 von oben lies 1806 statt 1608.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marks, Wilh.

Die ältesten Nachrichten über das Schloß und die Stadt Altena

Altena 1843

Germ.sp. 296 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020403-6